Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 304 — **Herford, Mittwoch, den 30. Dezember** — **1914**

Französisch-englische Verluste in Flandern.

150—200 000 Mann.

Amsterdam, 29. Dezember. Der „Courant" meldet: Die achttägigen französischen Offensivversuche auf der ganzen flandrischen Front haben das Resultat erbracht, daß etwa 20 von den Franzosen besetzt gewesene Dörfer wieder an die Deutschen verloren sind. Die Verluste der Verbündeten in diesen Schlachttagen sind enorm. Die Korrespondenten schätzen sie auf 150 000 bis 200 000 Mann.

Feindliche Enttäuschungen.

Mailand, 28. Dezember. Der Militärkritiker der „Ruskoje Slowo" schreibt: Man dürfe nicht glauben, daß Oesterreich geschlagen sei. Aus der Front werde über heftigen Widerstand berichtet. General Bohm Lumolli habe seine Reserven noch nicht angebracht, so daß der Kampf noch im vollen Gange sei. Viel hänge von Przemysl ab, dessen Besatzung mit ihren heftigen Ausfällen große Energie beweise. Die russischen Offiziere schätzten den Feind sehr hoch ein. Die Deutschen suchten auf der ganzen Riesenfront die russischen schwachen Punkte.

In der Londoner „Times" schreibt der militärische Mitarbeiter Repington: Frankreich habe die entstandenen Lücken ausgefüllt, aber keine neuen Einheiten gebildet; dadurch seien die Verbündeten unfähig, Frankreich vom Feinde zu säubern oder überhaupt eine wirkliche Offensive durchzuführen.

Die schweren russischen Niederlagen seien auf den Mangel an Eisenbahnen zurückzuführen. Sollten die Russen bis an die schlesische Grenze kommen, so wäre die Lage der Deutschen noch besser. Solange Rußland keine richtigen Bahnnetze besitze, könne es keine Offensive zu Ende führen.

W.T.B. Rotterdam, 28. Dezember. Die „Morning Post" erfährt aus Petersburg, daß die Unzufriedenheit des russischen Volkes darüber, daß die westlichen Bundesgenossen nicht ihren vollen Anteil an der Kriegsleistung trügen, immer mehr wachse, da es den Engländern und Franzosen, obgleich die deutsche Hauptmacht sich im Osten befinde, noch immer nicht gelungen sei, die Deutschen aus ihren Stellungen zu werfen. Man glaubt, daß die Armee der Verbündeten stark genug dazu sein müßte.

Die „Morning Post" schreibt hierüber in ihrem Leitartikel, daß Englands Anteil an dem Kriege jetzt hauptsächlich noch in der Aufstellung seiner neuen Armee bestehe. Von Joffre würde es unvorsichtig sein, eine große Schlacht zu schlagen, ehe die Engländer über eine starke Streitmacht verfügten.

Nach einer Meldung des „Lokalanz." aus Kopenhagen sandte der Berichterstatter der „Berlingske Tidende" aus Petersburg einen Artikel mit der Aufschrift: „Russische Siegesgefühle", worin es heißt: Die Russen kennen die Aufgabe, die ihrem Heere in Polen gestellt ist; es soll vorläufig weder siegen, noch sterben, es soll nur aushalten. Phantasten, jedoch nicht die Russen sprachen von einem Siegesmarsch nach Berlin. Die Russen kennen sehr wohl die nackte Wahrheit. Das Blut, das in Strömen auf den polnischen Schlachtfeldern fließt, soll anderswo Früchte tragen. Die Russen sollen die Deutschen festhalten. Der Sieg, der gewonnen werden soll, wird auf den französischen und flandrischen Schlachtfeldern erfochten.

Der Zeppelin-Angriff auf Nancy.

W.T.B. Paris, 29. Dezember. „Le Journal" meldet aus Nancy: Die Beschießung der Stadt durch einen „Zeppelin" verursachte besonders im Bahnhofsviertel großen Schaden. Mehrere Soldaten wurden verletzt. Die Bevölkerung blieb ruhig. Der „Zeppelin" wurde heftig, aber erfolglos beschossen.

Ueber die Beschießung von Nancy durch deutsche Flieger und einen „Zeppelin" wird dem Pariser „Journal", nach der „B. Z.", noch gemeldet: Während der Weihnachtsnacht hörte der Kanonendonner in der Umgegend der Stadt nicht auf. Schwere französische Artillerie griff den Feind in der Richtung von Seille an. Am Freitagmorgen um 9 Uhr überflog eine „Taube" Nancy und schleuderte zwei Bomben herab, die nur Materialschaden anrichteten. Die eine fiel auf ein Geschäftshaus, die zweite durchschlug das Dach des Postgebäudes. Am Weihnachtstage ereignete sich weiter kein Unfall; die Bevölkerung aber, die sich infolge des ununterbrochenen Kanonendonners in großer Spannung befand, wurde am Sonnabendmorgen um 5 Uhr 20 Minuten durch eine furchtbare Explosion erschreckt. Diesmal stattete der ein „Zeppelin" der Stadt einen Besuch ab. Er überflog die Stadt in geringer Höhe, sein Ziel war der Bahnhof, in dessen Nähe, in der Rue Isabey, die erste Bombe niederfiel. Anstatt aber den Gleisen zu folgen, schlug er die Richtung von Westen nach Osten auf die Place Carnot, die Place du Gouvernement und den Parc de la Pepinier ein, wo er überall zahlreiche Bomben herabschleuderte. Zwölf weitere Bomben verletzten mehrere Personen, darunter mehrere Soldaten, die in einer Herberge wohnten. Das von General Lavilleon bewohnte Haus hat besonders gelitten, ebenso auch die Basilika von St. Epure. Etwa 12 Läden wurden mehr oder minder beschädigt. Beim Verlassen von Nancy hinterließen die Flieger ein Andenken in Gestalt eines Briefumschlages mit einer französischen Geschoßkugel und zwei Photographien von Offizieren mit der Aufschrift: „Fröhliche Weihnacht! Freundliche Sendung von Kaiser Wilhelm II. Andenken an deutsche Flieger."

Genf, 29. Dezember. Wie französischen Blättern gemeldet wird, entfernte sich der „Zeppelin" nach dem Bombardement der Stadt in südlicher Richtung auf Luneville zu. Die Bomben verursachten namentlich an Privathäusern beträchtlichen Schaden. Von den herabgeworfenen Photographien deutschen Offiziere war die eine in Heidelberg, die andere in Mülhausen aufgenommen. Die Militär- und Zivilbehörden begaben sich an die von den Bomben getroffenen Stätten. Dort hatte sich eine große Menge Neugieriger eingefunden, die von der Polizei zurückgehalten werden mußten. Von verschiedenen Stellen aus suchte man auf den „Zeppelin" zu schießen; er wurde aber, obwohl er ziemlich niedrig flog, nicht getroffen.

W.T.B. **Großes Hauptquartier, 29. Dezember, vormittags. (Amtlich.) Eingegangen hier um 3 Uhr nachmittags.**

Bei Nieuport und südlich Ypern gewannen wir in kleineren Gefechten einigen Boden. Mehrfache französische Angriffe nordwestlich Mehould wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Dabei machten wir einige 100 Gefangene. Ein Vorstoß bei Bois Brule, westlich Apremont, führte unter Erbeutung von 3 Maschinengewehren zur Fortnahme eines französischen Schützengrabens. Französische Angriffe westlich Sennheim wurden abgewiesen.

In Ostpreußen und Polen hat sich nichts Wesentliches ereignet. Am Bzura- und Rawka-Abschnitt schritten unsere Angriffe vor. In der Gegend südlich Inowlodz wurden starke russische Angriffe zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Der französische Bericht.

Paris, 29. Dezember. (Amtlicher Bericht vom 28. Dezember, 3 Uhr nachm.) In Belgien rückten wir fortgesetzt vor. Westlich Lombartzyde sind wir augenblicklich am Fuß der Dünen, auf denen der Feind seine Verteidigungslinie errichtet hat. Südlich Ypern verloren wir in der Nähe von Hollebeeke einen Schützengraben. In der Gegend von Lens bei Carency räumte der Feind infolge unserer Angriffe einen 800 Meter langen Schützengraben der vordersten Linie. Im Aisnetal und in der Champagne bekämpften sich die Artillerien mit Unterbrechungen, besonders heftig bei Reims und in der Gegend von Perthes. Der Feind beschoß namentlich die Stellungen westlich von Perthes, welche wir gestern erobert hatten. Auf den Maashöhen rückten wir auf der ganzen Front ein wenig vor. In den Vogesen beschoß der Feind den Bahnhof von St. Dié. Der Verkehr wurde jedoch nicht unterbrochen. Im Oberelsaß wurde nordöstlich von Steinbach ein deutscher Angriff zurückgewiesen.

Der amtliche Bericht von 11 Uhr abends lautet: Während des ganzen Tages verhinderte ein heftiger Sturm die Operationen auf einem großen Teile der Front, jedoch meldet man, daß wir einige Fortschritte gemacht haben, besonders in den Argonnen.

Die furchtbaren Kämpfe an der Yser.

T.U. London, 29. Dezember. Reuter meldet aus Boulogne: Ein Offizier erklärte, daß die Kämpfe in den letzten Tagen gerade so heftig gewesen seien, wie in den heißesten Epochen der großen Schlachten vor Ypern vor 6 Wochen. Bei der Erstürmung der feindlichen Laufgräben mußten die Mannschaften die eigenen Laufgräben verlassen und über flaches Gelände etwa 200—400 Meter lang unter einem mörderischen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer hindurchlaufen. Wenn der Sturm vorüber war, war das Terrain zwischen den Laufgräben mit Getöteten bedeckt. Ein einziger Trost sei es für die Verbündeten, daß der Feind, also die Deutschen, noch größere Verluste erlitten hätten(?). Oft hört man von Leuten, daß sie in einer halben Minute 2 oder 3 Male getroffen wurden. Die Verluste an Sanitätsoffizieren und Ambulanzpersonen sind ebenfalls sehr groß.

Berliner Meldungen vom 30. Dezember.

Berlin, 30. Dezember. Zu Joffres großer Offensive erklärt in einer Uebersicht über die militärische Lage laut „Berliner Lokalanz." der „Nieuwe Rotterd. Cour.": Die große Offensive, die von Joffre am 17. Dezember angekündigt wurde, und durch die die Deutschen vernichtet werden sollten, ist ohne Erfolg geblieben.

Dem „Berl. Lokalanz." wird über Rotterdam aus Petersburg gemeldet, daß 5 deutsche Flugzeuge auf die Stadt Sochaczew im Gouvernement Warschau zahlreiche Bomben abwarfen. Sie zerstörten mehrere Wohnhäuser und eine Markthalle. Eine Bombe explodierte inmitten einer Volksmenge. Dabei wurden 8 Personen getötet und 26 verletzt. Die Gesamtzahl der Verwundeten und Toten betrug rund 100.

Der türkische Spezialadjutant des Kaisers, Zekki Pascha, ist gestern in Berlin eingetroffen. Er stattete im Auswärtigen Amt einen Besuch ab.

Von Redschef und Kertub aus hat sich dem „Berliner Tageblatt" zufolge eine Anzahl weiterer Araberstämme

---

Von Herford nach Lille.

Als Weihnachtsmann zur Front.

Von **Fr. Kuhle-Herford.**

Vorbereitungen zur Reise.

Am 9. Dezember erreichte mich die Aufforderung, einen Liebesgabenzug nach dem Westen zu begleiten und mich zu dem Zwecke am 10. Dezember (Mittwoch) in Duisburg einzufinden. Ein Ausweis des stellvertretenden Militär-Inspekteurs der freiwilligen Krankenpflege und eine Armbinde mit dem Stempel des preußischen Kriegsministeriums gingen mir beinahe im gleichen Augenblick als Eilbrief zu. Man ist vorsichtig geworden mit der Erlaubnis zu Reisen an die Front und hat Recht daran getan. Bis vor einem Monat waren Liebesgabentransporte im Auto keine Seltenheit, heute haben sie beinahe gänzlich aufgehört. Der Aufwand an Reifen u. Benzin, die von der Militärverwaltung kostenlos geliefert wurden, und die Anzahl der mitfahrenden Personen sollen häufig in keinem Verhältnis zum übermittelten Gut gestanden haben. Ja, es soll mit diesem ganz außerordentlichen Entgegenkommen der Militärverwaltung geradezu Mißbrauch getrieben worden sein. Ich fand es denn auch wohl begreiflich, daß die Etappen-Inspektion in Valenciennes die Mitnahme von Kraftwagen grundsätzlich verboten hat und die vier Fahrzeuge, die unserm Transport mitgegeben waren, kurzerhand zurücksandte. Das war hart für die Betroffenen — Berliner und Bochumer Herren — aber mit Rücksicht auf das Ganze durchaus verständlich und erforderlich.

Der mir ausgestellte Ausweis hatte folgenden Wortlaut:

„Hierdurch wird bescheinigt, daß Buchdruckereibesitzer Fr. Kuhle in Herford zum Begleitkommando eines im Dezember 1914 zu den Armeen im Westen abgelassenen Sonderzuges zum Transport für Weihnachtsgaben an die Truppen abgeordnet ist. Alle Militär- und Zivilbehörden werden gebeten, ihn bei der Ausführung seines aus den umstehenden Erlassen des Generalquartiermeisters vom 13. November 1914, des Kriegsministeriums vom 21. November 1914 und des Kaiserlichen Kommissars der Freiwilligen Krankenpflege vom 21. November 1914 des Näheren ersichtlichen Aufgabe nach Kräften zu fördern und zu unterstützen, daß die von ihm übernommenen Weihnachtsgaben schnellstens zu dem jetzigen Standort der Truppen gelangen. Der stellvertretenden Militär-Inspekteur der Freiwilligen Krankenpflege."

Zu diesem Ausweis kam folgende Bescheinigung des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps in Münster: „Inhaber dieses Scheines ist während der Ausführung vorstehenden Auftrags zum Tragen der mit dem Stempel des Kriegsministeriums versehenen Armbinde berechtigt und hat außerhalb seines Wohnortes Anspruch auf freie Eisenbahnfahrt in der II. Wagenklasse." Aber selbst diese beiden Papiere genügten noch nicht. Die hiesige Polizeibehörde mußte mir noch außerdem bestätigen, daß ich in Herford wohnhaft und „nicht spionageverdächtig" bin. Manchem mag das alles überflüssig erscheinen, meine Erfahrungen haben mich in der Ansicht bekräftigt, daß die Sorgfalt der Behörden in dieser Hinsicht nicht peinlich genug sein kann und niemand Veranlassung hat, dieserhalb von bürokratischer Engherzigkeit zu sprechen.

Meine äußere Ausrüstung für die Reise war verhältnismäßig einfach. Eine kleine Handtasche barg etwas Wäsche, einige Herforder Dauerwürste, ein Paket Teetabletten und etwas Zucker. Den Anzug bildete eine einfache Lodenjoppe, feldgraue Hose und ein Paar derbe Militärstiefel. Zum Schutz gegen Kälte hatte ich mich mit einem wollenen Tuch versehen und einen wetterfesten Mantel mitgenommen. Ich schildere das ausführlich, weil sich diese Ausrüstung als ungemein zweckmäßig und vorteilhaft erwiesen hat. Mit mir fuhren Herren, die an Gepäck alles Mögliche und Unmögliche bei sich führten und stets in großer Sorge darum waren bei dem häufigen Aufenthaltswechsel. Reisen in Feindesland sind keine Vergnügungsfahrten und wer sie, wie ich es tatsächlich beobachten konnte, in Lackschuhen und mit feiner Bügelfalte zurücklegen will, verkennt die Verhältnisse und bereitet sich und anderen nur Enttäuschungen. Schon aus dem ideellen Gesichtspunkt heraus, unseren braven Truppen keinen Anreiz zu kritischer Betrachtung zu geben, sollte man sich vor solchem, auch sonst überflüssigen Aufwand hüten. Unter den gegebenen Umständen wirkt er einfach lächerlich.

Die Zusammenstellung des Transports in Duisburg.

Am Donnerstag, den 10. Dezember, vormittags 10,34 Uhr bestieg ich den Eilzug nach Duisburg. Bei lachendem Sonnenschein und blauem Himmel ging es durch das geliebte Ravensberger Land. Vorbei an Feldern und Wiesen, Dörfern und Städten. Ueberall ist die größte Betriebsamkeit zu beobachten. Unsere fleißigen Landleute regen Kopf und Hände, um den Acker herzurichten für die kommende Ernte. Die Fabrikschlote in Herford, Bielefeld, Gütersloh künden, daß nur die wenigsten industriellen Unternehmungen durch den Weltkrieg zum Stillstand verurteilt sind. Und der Gedanke wurde wach in mir, den Brüdern draußen zu erzählen von unserer wirtschaftlichen Mobilisierung, (sie ist der militärischen durchaus würdig) und ihnen zu sagen, daß sie beruhigt sein dürfen. Wir kennen keine eigentlichen Nöte in der Heimat und sind stark und gesund, den Ansturm unserer Feinde auch in dieser Hinsicht abzuwehren. Bei manchen Kämpfern habe ich nachher durch meine Schilderung der wirtschaftlichen Lage unseres Vaterlandes

gegen die in Mesopothanien vordringenden Engländer in Bewegung gesetzt.

Ueber den Untergang des französischen Unterseebootes „Curie" melden laut „Lokalanz." englische Blätter: Bei dem Angriff des französischen Tauchbootes gegen Cora machte die „Curie" den Versuch in den Hafen einzudringen und Schiffe des österreichischen Geschwaders, die dort ankerten, zu torpedieren. Die „Curie" gelang es in die Hafenmündung einzulaufen, aber das Boot verfing sich in einem stählernen Netz, das den Eingang versperrte. Bei dem Versuche, aus dem Netz zu entkommen, wurde „Curie" von einem österreichischen Handelsdampfer bemerkt, der sofort Alarmsignale abgab. Die Forts eröffneten dann das Feuer. „Curie" wurde von zwei Schüssen getroffen und ging unter. Von der Besatzung ertrank nur ein Offizier.

Todesurteil gegen einen gefangenen Engländer.

Berlin, 29. Dezember. Der tätliche Angriff des englischen Kriegsgefangenen Lonsdale im Döberitzer Gefangenenlager beschäftigte gestern das Oberkriegsgericht des Gardekorps in der Berufungsinstanz. Wie wir seinerzeit berichteten war der Krieggefangene Lonsdale wegen eines von ihm begangenen Angriffs auf einen Vorgesetzten, einen Landsturmmann, zu dem gesetzlich niedrigsten Strafmaß von zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden. Der Vorgang, welcher der Anklage zugrunde liegt, hat sich am 9. November im Gefangenenlager in Döberitz abgespielt. Die Engländer zeigten morgens beim Trompetensignal, das den Aufbruch zur üblichen Tagesarbeit bildet, wenig Lust, Folge zu leisten. Es wurden daher auch diejenigen Zelte, deren Insassen an diesem Tage eigentlich nicht zu arbeiten brauchten, auf Befehl des überwachenden Feldwebels geräumt. Durch laute Rufe wurden die Insassen aufgefordert sich zu erheben und anzutreten. Es wurden den überwachenden Landsturmleuten jedoch höhnische Redensarten zugerufen und viele Gefangene schützten Krankheiten vor. Der Angeklagte benahm sich dann sehr renitent. Er stellte sich vor einen der Landsturmleute mit geballter Faust hin und versetzte ihm im nächsten Augenblick einen Fußstoß gegen die Brust. Ein zweiter Schlag, der nach dem Gesicht geführt war, ging fehl. Durch Säbelhiebe mußte der Angreifer zur Vernunft gebracht werden. Vor Gericht gab der Angeklagte den Tatbestand zu und wurde zu der eingangs erwähnten Strafe verurteilt. Hiergegen hat der Gerichtsherr Berufung eingelegt.

In dem Prozeß vor dem Oberkriegsgericht des Gardekorps wurde gestern mittag das Urteil gefällt. Der Verhandlungsleiter, Geheimer und Oberkriegsgerichtsrat Dr. Böder, verkündete nach längerer Beratung folgendes Urteil:

Auf die Berufung des Gerichtsherrn wird das kriegsgerichtliche Urteil hinsichtlich des Strafmaßes aufgehoben. Der Angeklagte wird wegen tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten vor versammelter Mannschaft, im Dienste und im Felde

zum Tode verurteilt.

In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß das Berufungsgericht im Gegensatz zum Kriegsgericht den Fall nicht als einen minder schweren sondern als einen schweren Fall des tätlichen Angriffs, begangen im Felde, angesehen habe. Der Fall liege auch derart, daß das Gericht zu der Ueberzeugung kam, daß die Todesstrafe habe eintreten müssen. Gerade bei Kriegsgefangenen muß energisch vorgegangen werden. Es ist bekannt, daß besonders die englischen Kriegsgefangenen zur Renitenz neigen und daß gerade an jenem Tage eine auffässige Stimmung im Zelt 5, in dem er lag, herrschte. Der Angeklagte ist zweimal durch Zurufe gewarnt worden, und wenn er trotzdem zu Angriffen überging, so muß das Gericht annehmen, daß er aus voller Ueberlegung gehandelt hat. Für das Gericht lag daher kein Anlaß vor, einen minder schweren Fall anzunehmen. Tritt dieser Fall aber ein, so kann nach dem Gesetz nur auf Todesstrafe erkannt werden. Auch der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat Dr. Kohler, hatte die Todesstrafe beantragt.

Portugiesische Niederlage

T.U. **Madrid, 29. Dezember. Nach hier aus Lissabon eingetroffenen Meldungen hat das portugiesische Expeditionskorps unter dem Oberbefehl des Obersten Roca das gegen deutsche Kolonialtruppen eine schwere Niederlage erlitten. Das Expeditionskorps des Obersten habe die deutsche Grenze überschritten, als es von einem starken deutschen Truppenteil plötzlich angegriffen und zur Flucht gezwungen wurde. Die portugiesischen Truppen versuchten dann, sich in das auf portugiesischem Gebiet gelegene Naulila, einem befestigten Platz, zurückzuziehen. Die Verfolgung seitens der Deutschen war jedoch so heftig, daß es den Portugiesen nicht gelang, die Festung Naulila zu halten, so daß sie den Ort ebenfalls sofort aufgeben mußten. Naulila befindet sich in deutschem Besitz. Der portugiesische Kolonialminister gab diese Tatsache in der Kammer zu Lissabon den Abgeordneten selbst zur Kenntnis.**

Feindliche Flieger über Dieuze.

T.U. **Dieuze (Lothringen), 29. Dezember. Gestern erschienen, zeitlich getrennt, zwei feindliche Flieger über Dieuze. Der eine warf, in westlicher Richtung über die Saline und das Gaswerk fliegend, Bomben ab, von denen eine auf die Saline fiel und einen Arbeiter tötete.**

Begegnung zwischen König Karol und Zar Ferdinand?

W.T.B. **Wien, 29. Dezember. Das Achtuhrabendblatt meldet aus Bukarest: Nach übereinstimmenden Meldungen mehrerer Londoner Blätter finden zwischen Bukarest und Sofia diplomatische Verhandlungen statt, die die Begegnung der Herrscher beider Länder auf rumänischem Gebiet bezwecken.**

Kreditlosigkeit Rußlands.

T.U. **Sofia, 29. Dezember. Wie aus Petersburg gemeldet wird, klagt die „Nowoje Wremja" über die Kreditlosigkeit Rußlands, dessen Verbündete trotz der bestehenden Waffenbrüderschaft nichts von Brüderschaft in Geldangelegenheiten wissen wollten. Vor dem Ausbruch des Krieges habe Rußland 80 Millionen Rubel in Gold nach England und 100 Millionen Rubel nach Frankreich geschickt. Die Bundesbrüder hätten daraufhin 120 Millionen Franken in England und 500 Millionen Franken in Frankreich hinterlegt.**

Herford und Minden-Ravensberg.

30. Dezember

Das Weihnachtsgeschäft in Herford.

Das geschäftliche Leben der Weihnachtstage ist im Allmeinen doch den Hoffnungen gerecht geworden, die der Kaufmann daran geknüpft hatte. Namentlich sind vielfach in solchen Gegenständen, von denen man nach den bisherigen Erfahrungen glauben mußte, daß sie in diesem Jahre gänzlich dem Markte fern bleiben würden, erfreuliche Ueberraschungen an den Tag getreten, so z. B. in Spielwaren. Hier war der Absatz bedeutend besser, als erwartet wurde. In der Galanterielwarenbranche hingegen ist man nur im großen Ganzen zufriedengestellt worden. Gleiches läßt sich vom Weihnachtsgeschäft in der Kurz-, Manufaktur- und Weißwarenbranche sagen. Dahingegen erlebte eine andere Berufsklasse, die Gärtner, wieder eine angenehme Ueberraschung. Sie hatten sich von den Verkaufstagen ebenfalls weniger versprochen als in Wirklichkeit eintraf und machten den Umständen nach noch ein ziemlich gutes Geschäft. Von den Bäckern war einem, wie leicht erklärlich, zu erwartenden Rückgang im Absatz von Kuchen und ähnlichem von Anfang an Rechnung getragen worden. Einer Enttäuschung hatten die meisten damit rechtzeitig entgegengewirkt. Der Verkauf war verhältnismäßig gut. Durchweg sind sie zufrieden gestellt.

Erfreulicher Weise können einzelne Geschäftsbetriebe, die fast seit Beginn des Krieges im Absatz ein starkes Stocken verspürten, von den Weihnachtstagen melden, daß der Verkehr leise wieder anzog. Hoffentlich wirkt das für die nachkommende Zeit auf die Kauflust ermunternd ein. Wieder andere Geschäfte sind dann da, in denen die Weihnachtstage hindurch keinerlei Belebung eintrat. Bei vielen war das vorauszusehen, weil ihr Stillstand gleichsam mit dem Ausbruch des Krieges Hand in Hand ging. Andere wieder wurden enttäuscht.

Zusammenfassend kann über das geschäftliche Leben in Herford zur Weihnachtszeit gesagt werden, daß es denjenigen, der seine Erwartungen, den Umständen entsprechend, nicht zu hoch geschraubt hat, im großen Ganzen befriedigen konnte. Es sei jedoch nicht unterlassen, hieran für das kaufende Publikum die drängende Mahnung zu knüpfen, jetzt, da die Weihnachtszeit viele Bedürfnisse und Wünsche stillte, in der Anschaffung von notwendigen, brauchbaren und nützlichen Dingen für Jung und Alt nicht nachzulassen. Es ist unser aller Pflicht, die Geschäftswelt zu unterstützen, das Wirtschaftsleben hoch zu halten, in unserem eigenen Interesse, dem der Tausenden von Angestellten und vor allem im Interesse der inneren Stärke des Vaterlandes, die auch hier nicht erlahmen darf. — P.

Militär-Lieferungen.

Aus der Handelskammer zu Bielefeld wird uns folgendes geschrieben:

Der Kriegsminister hat bezüglich des in Frage stehenden Beschaffungsamts folgende Bekanntmachung erlassen:

„Für die Dauer des Krieges ist in Berlin, Budapester Straße Nr. 132, ein Bekleidungsbeschaffungsamt errichtet, welches den vom 1. Februar 1915 ab eintretenden Bedarf an nachstehenden Gegenständen deckt:

1. Tuchen; 2. Leinen- und Baumwollstoffen; 3. Helmen, Tschakos, Tschapkas, Tornistern, Tragriemen, Patronentaschen, Pistolentaschen, Leibriemen, Säbelkoppeln, Ueberschnallkoppeln, Mantel- und Kochgeschirr-Riemen, Karabiner-Halterriemen; 4. Feldflaschen, Labeflaschen, Trinkbechern, Kochgeschirren; 5. Tressen, Fransen, Portepees; 6. Trikot- und Köperhemden, Trikotunterhosen; 7. Brotbeuteln, Zeltausrüstungen (mit Zubehör) Zeltzubehörbeuteln; 8. Signalinstrumenten mit Zubehör; 9. Pelzen, Filzschuhen, Fußschutzkappen; 10. warmer Unterkleidung; 11. Packtaschen, Kochgeschirrfutteralen und Reitzeug für Neuformation der Kavallerie.

Angebote auf vorangeführte Gegenstände nehmen daher fortan nicht mehr das Kriegsministerium, Bekleidungsabteilung, oder die einzelnen Kriegsbekleidungsämter an, sondern nur das eingangs bezeichnete Bekleidung-Beschaffungs-Amt. Die Angebote sind an die zuständige Handelskammer beziehungsweise Handwerkskammer zu richten, welche die Weitergabe vermittelt."

Das Beschaffungsamt hat unter Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung durch Vermittlung der Handelskammer Berlin nunmehr den übrigen Handelskammern mitteilen lassen, daß die an das Beschaffungsamt mit Angeboten auf Lieferung zu übermittelnden Zeugnisse insbesondere folgende Tatsachen bekunden sollen: a) ob der einzelne Anbieter dem Geschäftszweig, aus dem er Waren anbietet, als Fabrikant oder Großhändler angehört und wie b) die Zuverlässigkeit, c) die Leistungsfähigkeit, d) die Kapitalkraft (soweit diese Ermittlung möglich) und e) der Ruf und das Ansehen des Bewerbers ist.

Erst wenn ein solches Zeugnis vorliegt, könne vom Beschaffungsamt dem Angebote näher getreten werden; es werden dann auch gegebenenfalls Muster eingefordert. Von der Uebersendung der Muster zugleich mit dem Angebote unmittelbar an das Amt oder durch Vermittlung der Handelsbeziehungsweise Handwerkskammer sei daher abzusehen.

Denjenigen Firmen, welche sich um die von dem Beschaffungsamt zu vergebenden Lieferungen bewerben wollen, wird empfohlen, ihre Bewerbungen sobald wie möglich anzufertigen und sie der Handelskammer beziehungsweise Handwerkskammer zur Bescheinigung und Weitergabe zu übermitteln. Solche Bewerber, welche der Handelskammer beziehungsweise Handwerkskammer noch nicht als zuverlässig und leistungsfähig bekannt sind, müssen zur Feststellung dieser Eigenschaften den Nachweis erbringen.

Wie bereits angedeutet müssen die dem Handwerkerstande angehörenden Bewerber sich bei der Vermittlung ihrer Angebote der Handwerkskammer bedienen. hkb.

m **Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse.** Der Feldwebelleutnant Frentrup von hier, welcher für besondere Tapferkeit vor dem Feinde bereits mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse geschmückt wurde, erhielt nunmehr auch die gleiche Auszeichnung in der 1. Klasse. Sie wurde dem Wackeren vom Kaiser selbst überreicht. — Feldwebelleutnant Frentrup ist gebürtiger Stiftberger, lernte bei Kaufmann Otto Meyerjohann, Rennstraße, und hat nunmehr schon ein zwölfjährige Dienstzeit hinter sich.

e **Beförderung.** Oberleutnant der Landwehr Jakobi von hier ist zum Hauptmann befördert worden.

a **Wie der Anfang, so das Ende.** Mit Sturm und Regen hat das Jahr 1914 bei uns seinen Einzug gehalten, unter den gleichen Bedingungen scheint es nun Abschied nehmen zu wollen. Böige Nordwestwinde wüteten in der vorvergangenen Nacht und fast den ganzen gestrigen Tag über. Erst gegen Abend ließen sie in ihrer Heftigkeit etwas nach und dann jagte ein Regenschauer das andere. Größeren Schaden hat das Unwetter, soweit sich übersehen läßt, nicht angerichtet. Stellenweise wurde ein loser Ziegel abgerissen, die Promenadenwege waren dicht mit abgeschlagenen Zweigen besät. Der Wasserstand von Werre und Aa hat sich durch den anhaltenden Regen merklich gehoben.

a **Einschränkung des Neujahrsbriefverkehes an die Truppen.** Mit Rücksicht auf die große Ueberlastung der Feldpost muß dringend empfohlen werden, den Neujahrbriefverkehr an die Truppen im Felde nach Möglichkeit einzuschränken, jedenfalls aber auf die Absendung von inhaltlosen Scherzkarten unter allen Umständen zu verzichten. Das Kriegsministerium hat im Armeeverordnungsblatt einen entsprechenden Hinweis erlassen, der auch in der Heimat überall beachtet werden sollte.

= **Winke für den Neujahrsverkehr.** 1. Briefschaften müssen genau adressiert werden. Die Angabe der Straße und Hausnummer ist in allen Fällen erforderlich, weil das zur Briefbestellung heranzuziehende Hilfspersonal nicht die gleiche Orts- und Personenkenntnis haben kann, wie die ständigen Briefträger. Auf den Sendungen nach Berlin ist ferner der Postbezirk (C., SW., N. usw.) und tunlichst auch die Nummer des Bestellamts anzugeben. 2. Es ist zweckmäßig, die Briefschaften vor dem Einlegen in die Briefkästen zu kleinen Päckchen zusammenzuschnüren; dadurch wird das Ordnen und Stempeln der Briefe sehr erleichtert. 3. Die Sendungen für den hiesigen Orts- und Landbestellbezirk sind von weitergehenden tunlichst zu trennen und zu besonderen Bündchen zu vereinigen. Nur für diese Sendungen gilt die Ortstaxe, 5 Pfg. für den Brief. 4. Postkarten, die von der Privatindustrie hergestellt sind, dürfen von den amtlich ausgegebenen Postkarten in Form, Größe (14 : 9 Zentimeter) und Papier-

---

trübe Gedanken verscheucht. So mancher hat mir dankbar die Hand gedrückt, wenn ich ihm berichtete von den großartigen Fürsorgebestrebungen, die Staat, Gemeinde, Verbände und Unternehmer sich angelegen sein lassen.

Auch im eigentlichen Industriegebiet ist alles in Tätigkeit, allerdings macht sich hier bei manchen Betrieben, vor allem Zechen, ein gewisser Arbeitermangel bemerkbar, der einer vollen Entfaltung oft hindernd im Wege steht. Dortmund, Bochum, Essen bieten das gewohnte Bild. Der militärische Einschlag (Bahnhofswache, Verwundete usw.) gibt diesen Arbeitsstätten eine ganz besonders eigenartige Note.

Pünktlich um 1,46 Uhr nachmittags trifft der Zug in Duisburg ein. Ohne Zögern begebe ich mich sofort zum Kaiserhafen, wo die Liebesgabensammelstelle in einigen schnell errichteten Baracken ihr Heim aufgeschlagen hat. Die kurze Fahrt durch die Stadt lehrt mich, daß auch in dieser reinen Industriestadt Handel und Wandel ihren Weg gehen wie sonst und von einer tödlichen Lähmung, die englische Lügenberichte alltäglich von neuem erfinden, nichts zu merken ist. Wie gut ist es doch, diese Ueberzeugung kommt immer stärker zum Durchbruch und zieht alle Eindrücke in ihren Bann, daß der Weltbrand, abgesehen von einigen winzigen Zipfelchen, ins ferne Land getragen ist. Wie dankbar müssen wir unsern Heerführern sein, daß sie schnell entschlossen zugegriffen und kurzerhand Belgien einfach überrannt haben. Einige Stunden des Zauderns, wer weiß, ob dann nicht heute der Niederrhein Kunde ablegte von den Greueln des Kampfes! Es ist tief beklagenswert, daß es immer noch jämmerliche Bierphilister gibt, die diese große Tat unseres Heeres und seiner Führung nicht zu würdigen wissen und zu allerlei törichten Kritikastereien neigen, weil wir in dem Stellungskrieg im Westen ihnen nicht schnell genug voran kommen. „In die Schützengräben sollten solche Tröpfe gebracht werden" schlug ein bayrischer Cheveaulegermajor vor, der mich fragte, ob diese „ehrwürdige Zunft" auch in Westfalen anzutreffen wäre. Und ich pflichtete ihm darin rückhaltlos bei.

In der Liebesgabensammelstelle ist ein reges Kommen und Gehen. Mit gleicher Freundlichkeit und Zuvorkommenheit geben die Hilfskräfte, einige bayrische Sanitätsmannschaften, allen Auskunft. Bereitwilligst sind die vielbeschäftigten Bajuwaren zu jedem Dienst bereit. Bewunderung verdient vor allem der Leiter des Ganzen, der Territorial-Delegierte Direktor Eßwein. Auf seinen Schultern ruht eine ungeheuere Arbeitslast, gelassen und ruhig wickelte er sie ab und gibt so ein eindrucksvolles Beispiel deutscher ehrenamtlicher Liebestätigkeit. In den Tagen wurden in Duisburg eine große Reihe Liebesgabentransporte für die Westfront zusammengestellt. Aus Nord und Süd, Morgen und Abend trafen dazu einzelne Waggons und ganze Züge ein. Sie wurden auseinandergenommen und wieder zusammengestellt, um nach Antwerpen oder Brüssel, Lille oder Laon und anderen Stellen der ausgedenten Kampflinie, geleitet zu werden. Das bedingt an sich schon ein tüchtiges Maß von Arbeit, hier kam noch die Schwierigkeit hinzu, die vielen Wagen für besondere Truppenteile richtig in Bewegung zu setzen. Wenn trotz alledem in Duisburg alles so schnell und übersichtlich ein- und angeordnet wurde, ist dafür Herrn Eßwein das Hauptverdienst beizumessen.

Der Liebesgabenzug.

Nach mehrfachen Beratungen im Laufe des Freitags erfolgte endlich die Bildung eines Zuges für die 6. Armee, in den u. a. auch 3 Waggons mit Liebesgaben aus der Provinz Westfalen (Annahmestelle II Münster) einrangiert wurden. Außerdem gehörten dazu Wagen aus der Provinz Sachsen, Anhalt, Sachsen-Altenburg, Hessen-Nassau und Berlin. Dementsprechend fanden sich auch die Begleiter zusammen. Aus unserer Heimatprovinz nahmen an dem Transport teil: Lotterieeinnehmer Lauffs-Bochum, Knappschaftsdirektor Heymann-Bochum, Landesrat Dr. Althoff-Münster, Maurerpolier Unger-Gütersloh, Rentner Seringhaus-Lippstadt und der Verfasser dieses Berichts. Die Waggons waren sinnig mit Tannengrün geschmückt und mit Plakaten versehen, welche entweder die Aufschrift trugen: „Weihnachten VI. Armee. Allgemeine Verwendung" oder „Weihnachten VI. Armee. Bestimmte Verwendung." Viele trugen als Gruß der Heimat die Aufschrift „Frohe Weihnachten!". Alle waren bis oben beladen mit Weihnachtsbäumen, Zeitschriften, Tabak, Zigarren, Wollsachen usw., das Meiste ordnungsgemäß in Kisten verpackt.

Hundert solcher Eisenbahnzüge mit Weihnachts- und Liebesgaben fuhren vor dem Weihnachtsfeste an die Front nach Osten und Westen. Die festgefügte Organisation der freiwilligen Krankenpflege, welche auch diese Zuführung ins Leben rief, hat sich glänzend bewährt. Besonders wohltätig wirkte auf mich der Gedanke, daß die weitaus meisten Liebesgaben nicht für einzelne Formationen bestimmt, sondern Gemeingut waren. Sie alle im Felde kämpfen für jeden von euch in der Heimat, für den Bauer in Herringhausen und für den Bergmann in Gelsenkirchen. Gerade das Unpersönliche der Liebesgabenverteilung war das wahrhaft Menschliche und Rührende. „Das ganze Deutschland soll es sein", so sollte es auch hier gelten, nicht nur jetzt, sondern während der ganzen Kriegsdauer.

Die Ladungen wurden unserer besonderen Obhut während der Reise anvertraut, und wir für ihre richtige Ablieferung verantwortlich gemacht. Wie notwendig eine scharfe Bewachung gerade der Liebesgaben ist, mag man daraus entnehmen, daß in anderen Fällen es tatsächlich vorgekommen ist, daß wertvolle Sendungen daraus auf Nimmerwiedersehen einfach verschwunden sind. Infolgedessen begnügten wir uns nicht mit der Plombierung der Wagen, sondern sorgten auch noch für diebessichere Doppelschlösser. Bei längerem Aufenthalt während der Fahrt wurde außerdem ein besonderer Wachtdienst eingerichtet. Zur Beförderung der Begleitmannschaften waren von der Linienkommandantur Köln in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt: ein Schlafwagen, ein Personenwagen II. und ein Personenwagen III. Klasse. Solche Bequemlichkeiten während der Fahrt hatten die meisten von uns nicht erwartet, natürlich waren wir alle von diesem Entgegenkommen auf angenehmste überrascht.

(Fortsetzung folgt.)

stärke nicht wesentlich abweichen und nicht über 6 Gramm wiegen. Bilderschmuck und Auffüllungen auf der Rückseite sind nur dann zulässig, wenn die Zettel oder dergl. der ganzen Fläche nach aufgeklebt sind. 5. Drucksachen sind auch in Form offener Karten zulässig; solche Karten dürfen aber die Größe der Formulare zu Paketkarten nicht wesentlich überschreiten und sollten auch in ihrer Form nicht erheblich von ihnen abweichen. Karten in Form von Kleeblättern, Bierseideln und dergl. sind zur offenen Versendung nicht geeignet, müssen also unter Briefumschlag gelegt werden. 6. Auf Drucksachen darf, wie auf allen anderen Sendungen, Name, Stand und Wohnung des Absenders nebst Datum handschriftlich angegeben werden. Es ist ferner gestattet: a) auf gedruckten Visitenkarten, sowie auf Neujahrskarten mit höchstens 5 Worten oder mit den üblichen Anfangsbuchstaben gute Wünsche, Glückwünsche, Danksagungen Beileidsbezeugungen oder andere Höflichkeitsformeln, b) auf Neujahrskarten eine Widmung handschriftlich hinzuzufügen. Weitere handschriftliche Angaben auf Drucksachen oder das Unterlassen der Frankierung haben zur Folge, daß die Sendungen mit Porto belastet oder überhaupt nicht befördert werden. 7. Postkarten und Drucksachen mit beleidigenden und unsittlichen Angaben oder Abbildungen werden nicht befördert. 8. Aufschrift und Freimarke nicht vergessen. 9. Mit den erforderlichen Freimarken usw. versehe man sich zeitig, jedenfalls v o r dem 31. Dezember.

= **Gehaltszahlung an die Angehörigen von Beamten.** Alsbald nach Ausbruch des Krieges ist durch Runderlaß sämtlicher Ressorts die Anordnung getroffen worden, daß die Besoldung der zum Kriegsdienst einberufenen Beamten an die in der Heimat zurückgebliebenen Angehörigen am Fälligkeitstermin auch dann, wenn keine förmliche Quittung des Beamten vorliegt, ausgezahlt werden können. Es erhob sich die Frage, ob diese Auszahlung auch noch erfolgen sollte, wenn der Beamte vermißt oder gefangen ist. Die Staatsregierung hat Vorsorge getroffen, daß auch in solchen Fällen an die Ehefrau und den den Haushalt unterhaltenden Nachkommen die bisherigen Bezüge bis auf weiteres fortgezahlt werden. Die betreffenden Angehörigen können also damit rechnen, daß ihnen am Quartalsersten Schwierigkeiten nach dieser Richtung hin nicht entstehen werden.

a **Wirtschaftlicher Zusammenschluß der Tischler.** In das Vereinsregister des hiesigen Kgl. Amtsgerichts ist laut Amtsblatt vom 12. Dezember der Verein „Interessen-Gemeinschaft der Holzindustriellen in Herford und Umgegend" in Herford eingetragen worden. — Der neue Verein, welcher bis jetzt 38 Mitglieder zählt, ist von der hiesigen Tischlerinnung ins Leben gerufen worden. Als Nebenvereinigung derselben bezweckt er eine Bearbeitung solcher wirtschaftlichen Gebiete, welche die Innung nach den bestehenden Bestimmungen nicht beschreiten darf. In der Hauptsache ist der Verein für mittlere und kleinere Betriebe im Tischlergewerbe gegründet worden.

hk. **Unbeschränkte Ausfuhr von baumwollener Wäsche.** Auf eine diesbezügliche Anfrage der Handelskammer zu Bielefeld beim Reichsamt des Innern hat dasselbe der Handelskammer folgenden Bescheid erteilt:

„Die Ausfuhr von fertiger baumwollener Wäsche aller Art ist zur Zeit nicht verboten; also ohne Rücksicht darauf, aus welchem Garn die Ware hergestellt ist.

Es besteht lediglich ein Ausfuhrverbot für Baumwoll g e w e b e zu Wäsche, sofern die Gewebe aus Garn Nr. 6 bis 25 englisch hergestellt sind."

= **Erleuchtet Flure und Treppen während der Dunkelheit!** Von vielen Einwohnern werden zurzeit die Hauseingänge und Treppen abends aus Sparsamkeitsgründen oder weil es an Petroleum mangelt nicht beleuchtet. Zieht sich eine zum Betreten des Hauses berechtigte Person wegen ungenügender Beleuchtung einen Schaden zu, so können dem zum Erleuchten Verpflichteten ganz erhebliche Unfallkosten erwachsen. Da in den kommenden Neujahrtagen wohl fast ein jedes Haus während der Dunkelheit vom Briefträger, und zwar möglicher weise von einem nicht hauskundigen Hilfsbriefträger betreten werden muß, erscheint dieser Hinweis besonders angebracht.

Amt Herford-Hiddenhausen.

a **Elverdissen,** 29. Dezember. Feueralarm unterbrach gestern gegen 9 Uhr die abendliche Ruhe in unserer Ortschaft. Der Brand war auf eine bisher unbekannte Weise, in einem erst vor ein paar Jahren erbauten Kötterhause, das zum Besitztum des Kolons Lütkehöner, Elverdissen Nr. 28, gehört, zum Ausbruch gekommen. Der Herd soll angeblich auf dem Boden zu suchen sein, der bis zum First mit frischem Stroh bepackt war. Bewohnt war das Haus von den Heuerlingen Droste und Aschoff. In dem heftigen Sturm, der die ganze Nacht über herrschte, fand das schnell um sich greifende Element wirksame Hilfe. Der herbeigeeilten Elverdisser Feuerwehr bereitete aus diesem Grunde die Beschränkung des Brandes auf seinen Herd große Schwierigkeiten, doch wurden dieselben Dank der unermüdlichen Arbeit überwunden. Die unversicherten Möbel, Vieh usw. konnten gerettet werden; das Haus selbst brannte jedoch bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die Feuerwehr harrte die Nacht hindurch an der Brandstätte aus und verließ dieselbe nicht eher, als bis jegliche Gefahr für die anliegenden Wohnhäuser beseitigt war.

Amt Enger.

Herringhausen, 28. Dezember. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Durch Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1914 ist das Verfüttern von mahlfähigem Roggen und Weizen, auch geschrotet, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist, verboten. Das Verbot soll mit dazu dienen, die Deckung des heimischen Brotbedarfs während der Kriegsdauer zu sichern. Damit seiner Umgehung vorgebeugt wird, hat die preußische Staatsregierung das Schroten von Roggen und Weizen, auch wenn er mit anderen Früchten vermischt oder nicht mahlfähig ist, verboten. Die Ortspolizeibehörden können für einzelne Fälle oder auf jederzeitigen Widerruf allgemein bestimmten Personen oder Betrieben die Herstellung von Roggen- oder Weizenschrot zur Brotbereitung gestatten, sofern eine genügende Gewähr dafür besteht, daß das Schrot nur zur Brotbereitung verwendet werden wird. Ferner darf in besonderen Fällen, in denen nach den Ausführungsbestimmungen zur Verordnung das Verfüttern von Roggen ausnahmsweise zugelassen ist, dieser Roggen geschrotet werden. Zur Ueberwachung des Verbots sind die Beamten der Ortspolizeibehörde befugt, jederzeit einzutreten in Viehställe und in die zur Zubereitung oder Lagerung von Viehfutter dienenden Räume der Viehstallbesitzer, sowie in die Betriebsräume der Unternehmer von Getreide- und Schrotmühlen und der Getreide- und Futtermittelhändler. Zuwiderhandlungen gegen das Verbot werden mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Die Maßnahmen gegen das Verfüttern von Brotgetreide und Mehl werden in Viehhaltungen, in denen bisher das Verfüttern von Roggen zur Mästung üblich war, vielfach nicht unerhebliche Erschwerungen verursachen, zumal auch Futtergerste und Kleie knapp und teuer sind. Trotzdem müssen sich die Viehbesitzer im vaterländischen Interesse in die schwierige Lage schicken und bedenken, daß es für ein erfolgreiches Durchhalten des Krieges, namentlich für den Fall einer längeren Kriegsdauer, in erster Linie notwendig ist, die Brotversorgung zu sichern. Das Sprichwort „Man muß sich mit Brot behelfen, bis man Fleisch bekommt" wird jetzt zur ernsten Wahrheit. Wer wider das Verbot Brotgetreide und Brotmehl verfüttert, versündigt sich am Vaterland! Dieser Mahnruf möge in alle beteiligten Bevölkerungskreise dringen und von ihnen beherzigt werden. Denn der wichtige Zweck des Verfütterungsverbots läßt sich nur erreichen, wenn die Viehhalter nicht allein wegen der für Zuwiderhandlungen zu erwartenden Strafen, sondern vor allem aus eigenem vaterländischen Pflichtgefühl das Verbot befolgen.

Amt Ennigloh.

Ennigloh, 29. Dezember. Das Eiserne Kreuz erhielt für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde Vizewachtmeister der Kavallerie Fritz K i s k e r von hier.

Bünde, 29. Dezember. Der Unteroffizier Karl H i l k e r von hier, Friedrichstraße, wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Ein Neujahrsgruß der Kaiserin.

Berlin, 29. Dezember. Folgender Erlaß der Kaiserin und Königin wird veröffentlicht:

Beim Jahreswechsel gedenke ich mit besonderer Innigkeit und Dankbarkeit aller, die im Vaterlande in Einmütigkeit und größter Opferwilligkeit mitgeholfen haben, unseren tapferen Kriegern durch Liebesgaben und den Verwundeten durch sorgsame Pflege Erleichterung zu verschaffen. Staats- und Gemeindebehörden haben Hand in Hand mit Vereinen und einzelnen in nie rastender Arbeit sich bemüht, auch für die zurückgebliebenen Frauen und Kinder zu sorgen und den vor dem Feinde stehenden Soldaten damit die Zuversicht zu geben, daß in liebevoller Weise ihrer gedacht wird.

Ich bitte von der sonst üblichen Absendung von Glückwünschen an meine Person im Hinblick auf den Ernst der Zeit diesmal freundlichst abzusehen und in deutscher Treue auszuharren und weiter zu bauen an unseren Liebeswerken, zum Segen des teuren Vaterlandes, bis zu einem ehrenvollen Frieden, zu dem uns Gott bald führen möge.

B e r l i n, 27. Dezember 1914.

A u g u s t e V i k t o r i a, I. R.

*

Eiserne Kreuze für den Eisenbahnminister und den Reichsbankpräsidenten.

Berlin, 28. Dezember. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Der Kaiser hat dem Staatsminister und Minister der öffentlichen Arbeiten Dr. Dr.-Ing. von Breitenbach das Eiserne Kreuz zweiter Klasse am weißen Bande mit schwarzer Fassung verliehen.

*

Liebesdienst eines russischen Offiziers.

Uns liegt im Original nachstehender Brief eines russischen Offiziers an die Gattin eines in russische Gefangenschaft geratenen deutschen Reserveoffiziers vor:

Hochgeehrte, gnädige Frau!

Ich erlaube mir, Ihnen eine Nachricht über Ihren Herrn Gemahl zu schicken. Herr F. H . . ., Leutnant der Ref. des . . . Regt., ist von den Russen gefangen genommen (31. September n. St.). Er ist ganz gesund. Ich, ein russischer Leutnant, begleitete ihn bis Omsk, eine Stadt in Sibirien; er wurde aber noch weiter geschickt. Wo er sich jetzt befindet, weiß ich nicht Ihnen das mitzuteilen. Mit Ihrem Herrn Gemahl fuhren noch zwei Offiziere.

Hochachtungsvoll

Leutnant Lebedeff.

Das Schreiben ehrt den Verfasser: Auch in dem Feinde sieht er den Menschen, um den daheim Frau und Kind, Eltern und Geschwister in banger Sorge leben.

*

Holländisches Ausfuhrverbot für Vieh.

W.T.B. **Haag,** 27. Dezember. Die Ausfuhr von lebendem Rindvieh und lebenden Schweinen aus Holland ist vom 24. Dezember an verboten.

*

Nur 30 Pfg.

vierteljährlich kostet unsere vom 1. Januar 1915 ab wöchentlich einmal erscheinende illustriecte Beilage

Das Leben im Bild.

Wir konnten diese Preisherabsetzung von 45 auf 30 Pfennig vornehmen, weil sich eine wider Erwarten große Zahl unserer Leser zum Bezug der Beilage entschlossen hat.

Bestellungen werden von unseren Boten und in unserer Geschäftsstelle, Rennstraße 29/31 (Fernsprecher 83), noch täglich angenommen.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Würdige Silvesterfeier.

Hannover, 29. Dezember. Das Landeskonsistorium hat alle Geistlichen und Kirchenvorstände angewiesen, darauf hinzuwirken, daß alle lärmenden und selbst all die oberflächlichen Feiern vermieden werden, mit denen man sonst so oft von einem Jahr in das andere zu gehen pflegt. Der Ernst der Zeit erfordert in diesem Jahre einen besondern ernsten und würdigen Jahresabschluß.

*

Raubmord bei Strelno.

Ein Raubmord wurde in der Wohnung des Schulkassenrendanten und Postagenten Johann Kaczor in Bielsko (Bezirk Strelno) verübt. Ueber die furchtbare Tat wird folgendes bekannt: Der Mörder drang gegen Mitternacht, durch eine vor das Gesicht gebundene Larve unkenntlich gemacht, mit einem Beil oder einer Hacke bewaffnet, durch das Fenster in die Schreibstube und von hier aus in das Schlafzimmer der Kaczorschen Eheleute, brachte eine elektrische Taschenlampe in Tätigkeit und forderte von dem erwachenden Ehemann die Herausgabe seines Geldes. Durch das Gespräch der beiden wurde auch die Ehefrau aus dem Schlaf geweckt. Als sie den fremden Menschen im Zimmer erblickte und die Situation erfaßte, schrie sie laut um Hilfe. Der Unbekannte drang nun mit dem Beil bezw. Hacke auf die Frau ein und führte durch acht wuchtige Hiebe auf den Kopf ihren Tod herbei. Der Ehemann konnte seiner Frau nicht zu Hilfe kommen, da er Krüppel ist (er besitzt nur ein Bein). Es wurde nun die Hauslampe angezündet, und der maskierte Mörder forderte abermals drohend von Kaczor Geld, so daß dieser ihm hundert Mark aushändigte. Hierauf goß der Täter eine starkriechende Flüssigkeit aus einer mitgebrachten Flasche in das Zimmer, vermutlich um dadurch bei Requirierung eines Polizeihundes seine Spur zu beseitigen, und verschwand. Am nächsten Tage wurde ein Polizeihund aus Gnesen herbeigeholt, der die Spur des Mörders bis 200 Meter vom Tatorte entfernt verfolgte. Hier verlor sich die Spur. Es wurde an dieser Stelle ein mit Blut bespritzter Strohhalm gefunden. Zu bemerken ist noch, daß Kaczor sowie der Gemeindevorstand Hartfiel und ein Gastwirt aus Bielsko in letzter Zeit wiederhalt Drohbriefe erhalten habe, worin von ihnen Geld gefordert wird. Vor etwa vierzehn Tagen ist in später Abendstunde ein Revolverattentat auf Kaczor verübt worden; die Kugel drang durch das Fenster in einen Schrank, ohne sonst Schaden anzurichten. Die Ermittelungen nach dem Täter sind im Gange.

*

Münster, 28. Dezember. Der Westfälische Provinzialausschuß beschloß, nachdem die Satzungen die landesherrliche Genehmigung erhalten haben, die Provinzial-Lebensversicherungsanstalt mit dem 1. Januar 1915 ins Leben treten zu lassen.

Wanne, 28. Dezember. Bei einer Haussuchung die in den Wohnungen zweier Eisenbahnarbeiter vorgenommen wurde, förderte die Kriminalpolizei ein ganzes Warenlager gestohlener Liebesgaben zutage, Wurst, Speck, Tabak, Zigarren, Pfeifen, Pulswärmer, Handschuhe, Leibbinden usw. Die unredlichen Menschen, die eine Ausnahme unter den Eisenbahnern bilden, wurden verhaftet und dem Gelsenkirchener Gerichtsgefängnis zugeführt.

Berlin, 28. Dezember. Dem „Aktionär" zufolge hat der Kaiser dem Präsidenten des Reichsbankdirektoriums, von Havenstein, das Eiserne Kreuz am weißen Bande mit schwarzer Fassung verliehen.

*

Karlsruhe, 29. Dezember. Das Kriegsgericht in Neubreisach erließ hinter dem Fabrikdirektor Josef Beha aus Altthann und den Sägereibesitzer Sebastian Kornstein aus Thann Steckbriefe wegen Landesverrats.

Auch im Felde

wird die

Herforder Zeitung

für Stadt und Land gern gelesen.

Wollen Sie Ihrem Angehörigen eine Freude machen, geben Sie uns seine genaue Adresse an. — Wir senden unsere Zeitung für eine

monatliche Gebühr von nur 75 Pfg.

jedem Kriegsteilnehmer t ä g l i c h nach.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Voraussichtliches Wetter.

Mild und zeitweise heiter, aber sehr veränderlich mit wiederholten Regenschauern und starken südwestlichen Winden.

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. P o h l m e y e r, für den übrigen redaktionellen Teil: F. K u h l e, für Inserate: G. B e s e, sämtlich in Herford.

Rotes + Kreuz.

Nachdem eine deutsch-französische Verständigung über Sendungen an **Kriegsgefangene** erfolgt ist, möchten wir unseren **deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich** möglichst Anfang Januar **Liebesgaben** aller Art zuführen, deren sie alle dringend bedürfen!

Ferner sollen zu gleicher Zeit an das an den deutsch-russischen Kämpfen beteiligte **Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 4,** welches aus Westfalen, darunter vielen Herfordern, besteht, und von Herrn **Justizrat Lücken,** z. Zt. Hauptmann und Regimentsführer, geführt wird, **Liebesgaben** abgehen.

Hierfür erbitten wir **Gaben schnell und reichlich!**

Die Liebesgaben-Sammelstelle, Bäckerstraße ist von **Montag, den 4. Januar** wieder werktäglich, zwischen 4 und 6 Uhr nachmittags, geöffnet, inzwischen nehmen Geldbeiträge für vorbenannte Zwecke entgegen:

Geschäftsstelle der Herforder Zeitung,
Geschäftsstelle des Herforder Kreisblattes,
sowie Herr Chr. Röckemann, Steinstraße,
W. Havemann, Kurfürstenstraße.

Liebesgaben Sammelstelle vom Roten Kreuz Herford-Stadt.

Familien-Unterstützungen.

Die Auszahlung der Familien-Unterstützungen findet **nur am 1. und 16. jeden Monats,** oder falls diese Tage auf einen Sonntag fallen, am nächst folgenden Werktage, **vormittags von 9 bis nachmittags 5 Uhr** ununterbrochen statt.

H e r f o r d, den 30. November 1914.

K ä m m e r e i k a s s e.

Bekanntmachung.

Das Ersatz-Depot des Metzer Infanterie-Regiments Nr. 98 in Bad Meinberg, Lippe, stellt vom Anfang nächsten Jahres ab freiwillige und Kriegsfreiwillige ein; ausgeschlossen sind ausgehobene Rekruten. Zur Einstellung Minderjähriger ist die schriftliche Einwilligung des gesetzlichen Vertreters (Vater, Vormund) erforderlich.

Meldungen beim Ersatz-Depot Inf.-Reg. Nr. 98 in Bad Meinberg, Lippe, mit Geburtsschein und der evtl. Einwilligung zwecks Feststellung der Diensttauglichkeit usw.

Detmold, 28. Dezember 1914.

Kgl. Bezirkskommando.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe von bereits bezahlten, aber noch nicht abgeholten **Kartoffeln** findet am Sonnabend, den 2. Januar, vormittags von 9—12 Uhr im Bürgerverein (Kegelbahn) statt. Die Quittung ist vorzuzeigen.

Herford, den 28. Dezember 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Das Feld-Infanterie-Bataillon Nr. 21 ist in Halberstadt aufgestellt worden, der größte Teil der Mannschaften des Bataillons ist aus dem Fürstentum Lippe-Detmold. Dringend nötig sind noch wollene Unterjacken und wollene Fingerhandschuhe. Das Bataillon rückt am 15. Januar 1915 ins Feld.

Wir bitten daher, alle uns zugedachten Sachen möglichst bald zu senden.

Adresse: Feld-Infanterie-Bataillon 21 zur Zeit Altengrabow, Truppenübungsplatz.

Familien-Unterstützungen und Mietszuschüsse.

Es werden ausgezahlt:

Familienunterstützungen am 30. Dezember 1914,
Mietszuschüsse am 2. Januar 1915
von 8½ Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags.

Herford, den 28. Dezember 1914.

Kämmereikasse.

150—200 tüchtige Zementierer, Einschaler, Flechter und Bauarbeiter

für dauernde Arbeit sofort gesucht.

Meldungen in Hamm, Baubureau der Firma Franz Schlüter, Lünerweg 14 und Baubureau der Firma Franz Schlüter, Zeche Werne, Schacht 3 in Nünthe.

Lichtspielhaus Wittekind

Nur **2** Tage! Nur **2** Tage!

Mittwoch und Donnerstag

Die Nacht zuvor

Hervorragendes Drama in **3** Akten.

Durch Flammenpfade,
Drama.

Seine Schwiegermutter
Köstliche Komödie.

Adolar als Reservist,
Humor.

Diamantfelder in Deutsch-Süd-West-Afrika. Naturaufnahmen.

Die drei Schatten
Spannendes Detektivdrama in **3** Akten.

Todesrauschen
Kriegsdrama in 2 Akten
verfasst und inszeniert von Franz Hofer.

Gewerbe-Verein.

Mittwoch, den 30. Dezbr., abends 8½ Uhr im Ev. Vereinshause:

Unterhaltungs-Abend
Musik und Rezitation.

Eintritt frei, jedoch werden milde Gaben zur Linderung der Kriegsnot vom Vereinsboten gern entgegengenommen.



Infolge bei uns einlaufenden zahlreichen Nachfragen nach gut ausgebildetem Kontorpersonal sehe ich mich veranlaßt

am Montag, den 4. Januar 1915

neue Kurse

in allen Handelswissenschaften zu eröffnen, um Damen und Herren jeden Alters die Möglichkeit zu geben, durch Teilnahme an diesen Kursen eine gut bezahlte Kontorstellung zu erlangen. Preisermäßigung und weitgehende Zahlungserleichterungen werden den Schülern eingeräumt. Auskünfte kostenlos. Anmeldung täglich, auch abends und Sonntagvormittags.

Ostwalds Handelsschule
Herford, Mindenerstr. 6.

Zu Sylvester

empfehle:

Ia. Hering-Salat
Ia. Sülz-Kotelett
Ia. Rippchen-Gelee.

Schlachterei Ludwig Reckendorf,
Rennton 4. Fernsprecher 229.

---

2. Etage (Alter Markt 6)

bestehend aus 5 Räumen, Küche, zum 1. April 1915 zu vermieten. Auskunft erteilt **Hrch. Biermann,** Fahrradhandlung Alter Markt 6.

Unserer werten Kundschaft, sowie allen Freunden und Bekannten die

herzlichsten

Glück- und Segenswünsche

zum Jahreswechsel!

Frau Fr. Kröger nebst Tochter.

Am Donnerstag, 31. Dezember

bleiben unsere Kassen Nachmittags

geschlossen.

Herforder Bank
Zweiganstalt der Osnabrücker Bank.
Westfälisch-Lippische Vereinsbank A.-G.

Am Donnerstag, den 31. d. M. bleibt unsere Kasse von mittags 12½ Uhr ab

geschlossen.

Herford, 29. Dezember 1914.

Kreis-Sparkasse.

Sylvester

empfehle ich

lebende Karpfen
Schleien
Ia. Heringssalat
Austern Caviar

Carl Massmann
Hoflieferant
Telefon 58.

Zu Sylvester

empfehle billigst:

feinste Punsch-Extrakte
von J. Bansi, Bielefeld, als:
Ananas, Burgunder, Schlummer, Rum, Arrak
in 1/1 und 1/2 Flaschen.
ff. Liköre von C. Mampe, Berlin, J. Bansi, Bielefeld.
Rhein-, Mosel- u. Bordeaux-Weine
div. Cognacs, Arrak, Rum, Ananas, Apfelsinen, Citronen.

W. Havemann Nachf.

1915 **Neujahr** 1915

Zu Sylvester
empfehle ich:

Sardinen in Oel
Appetit-Sild Sardellen
Kronen-Hummer
Sardellen- u. Anchovis-Butter
Zu Hering-Salat:
Riesen-Heringe, zart wie feinster Matjes
Rote Rüben Kapern
feinstes Tafel-Oel
Citronen Apfelsinen
Beste alt gelagerte Tisch- u. Bowlen-Weine
Apfelwein, Selterwasser.

Chr. Röckemann, Steinstrasse.

Zu Sylvester empfehle bis 10 Uhr abends:
Frische Berliner, 6 Stück 25 Pfg.
Storchnester, Sprungfedern, Spritzkuchen etc.
Conditorei Carl Titgemeyer
neben Kaufhaus Herzfeld.

Orts-Krankenkasse
der Konfektions- pp. Branche zu Herford.

In der Ausschuß-Sitzung vom 18. Dezember wurde bestimmt, daß die Kassenstunden fernerhin

von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags

sind. **Nachmittags** bleibt die Kasse **geschlossen.**

Herford, den 29. Dezember 1914.

Der Vorstand.

Kropps Restaurant
SYLVESTER
Frei-Konzert!
NEUJAHR
vormittags ab 11 Uhr und nachmittags ab 4 Uhr
Frei-Konzert!

Brinkmanns Festsaal

Sylvester, ab abends 8½ Uhr
Sylvester-Konzert
ausgeführt von den Mitgliedern der städt. Kapelle
Eintritt frei!

Neujahr, nachmittags ab 4 Uhr bis 11 Uhr abends
Grosses Konzert!
Eintritt frei!

Weingroßhandlung
Wilhelm Münter & Sohn

jetziger Inhaber: **W. Knobbe.**
Telefon 313.
Hauptgeschäft: Schillerstrasse 2.
Laden: Bäckerstr. 31.

Empfehle zum Feste:
Mosel-, Rhein- und Bordeaux-Weine,
Portweine, Samos, Franken-Weine,
Schaum-Weine sämtl. Firmen.
Cognac, Arrac, Rum, Punsche.

Sylvester-Punsch

anerkannt gute und billige Qualitäten.

Arrac-Punsch
Rum-Punsch
Kaiser-Punsch
Rotwein-Punsch
Burgunder-Punsch
Schlummer-Punsch
Ananas-Punsch
Erdbeer-Punsch
Schwedischer-Punsch
Bols-Punsche

in 1/1 und 1/2 Flaschen.

Arrac ⋄ Rum ⋄ Cognac
Mosel- Rhein- und Bordeaux-Weine.
Bowlen-Weine, Bowlen-Essenzen.

Bowlen-Sekt
Flasche Mk. 2.—

Sekt
Burgeff, Math. Müller, Kupferberg Gold, Henkel trocken, Vix Bara, Mercier & Co.

Liköre
Benedictiner 1/1 1/2 1/4 Flaschen.
Chartreuse gelb und grün.
Bols:
Cherry Brandy, Apricot, Curacao weiss, Half em Half, Creme de Cacao, Creme de Mocca.
Danziger Liköre aus dem Lachs. Goldwasser. Kurfürstlicher Magen.
Feldpostbriefe
in grosser Auswahl.

Weinhandlung M. Schnelle
Gehrenberg 6. Fernruf 751.

Tüchtige Schlosser

gegen hohen Lohn für dauernde Beschäftigung gesucht.
Carl Meyer, Eisenkonstruktionen, Kunst- und Bauschlosserei
Hannover, Dieterichstr. 32/34.

Tüchtige Zuschneider

erhalten sofort dauernde Stellung bei

A. Ruben.

Heute Mittwoch:
Berggarten.

Der Haushaltungsplan pro 1915

liegt 8 Tage lang bei dem Obermeister, Herrn M. Schael, zur gefl. Einsicht offen.
Herford, den 20 Dez. 1914.
Die Maler-, Glaser- und Lackierer-Innung Herford.

Kameradschaftl. Verein Herford, e. V.
Haupt-Versammlung
Mittwoch, den 30. Dez., abends 8½ Uhr in Neckers Turnhalle.
Tages-Ordnung:
1. Geschäfts- und vorläufiger Kassenbericht.
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.

Jüngerer
Schmiede-Geselle
sofort od. später gesucht.
Gottl. Nolting,
Schmiedemeister
Johannisstraße.

Einen tüchtigen, zuverlässigen
Bäckergehilfen
gegen hohen Lohn sucht
Ernst Wehmeier,
Stiftberg.

Ein tüchtiger
Schlosser od. Dreher
zum sofortigen Antritt gesucht.
Gustav Linkmeyer.

In meinem Hause **Bäckerstraße 28** ist die
zweite Etage
per gleich oder später an eine kleine Familie oder einzelne Damen zu vermieten.
Wwe. Weinberg.

Suche zum 1. Januar 1915 einen
leeren Raum oder 2 Zimmer-Wohnung.
Offert. u. 2570 a. d. Exp. d. Ztg.

Herr sucht
heizbares Zimmer
mit voller Pension in der Nähe des Bahnhofs.
Offerten unter **K. 2580** an die Exped. d. Bl.

Drucksachen aller Art fertigt sauber
Druckerei Fr. Kuhle.

Empfehle zu
Sylvester:
ff. Berliner Pfannkuchen
" " Eierkuchen
" " Spritzkuchen
Fritz Dresing.

Zu Sylvester

empfehle:
Ia. Arrac-Punsch
Ia. Rum-Punsch
Ia. Arrac, Rum, Cognac etc.
in 1/1, 1/2 und 1/4 Flaschen.
Heinrich Nolting,
Rennstrasse.

Hering-Salat

zu Sylvester
in bekannter Güte empfiehlt
Herm. Ebmeyer,
Fernruf 653.

Billige Fische!!

Donnerstag früh in der Markthalle
lebendfrischen
Schellfisch
Pfund 32 und 35 Pfg.
W. Havemann Nachf.

Salz-Heringe
in verschiedenen Sorten.
Essig- u. Salzgurken
Rote Rüben
in Dosen und ausgewogen.
Capern,
Feinstes Mohnöl
Citronen
3 Stück 20 Pfg. empfiehlt
Heinrich Nolting,
Rennstraße.

Einkochapparate,
Einmachegläser für Gemüse und Fleisch konkurrenzlos billig
Bei Bedarf versäumen Sie nicht, anzufragen.
Schrader & Mathes,
Lübberstr. 13.

Welche gutmütige Person hilft einem gewissenhaften Arbeiter, der durch den Krieg in Verlegenheit geraten ist, mit
50 Mark
gegen gute Sicherung.
Offerten unter 2579 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Magenbeschwerden
Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, behandelt
Frau John Herford,
Steinstr. 1.

Grosse Spezialabteilung für Trauer



Trauerkleider
Trauerkostüme
Trauerblusen
Trauerröcke
in grosser Auswahl.
Aenderungen in wenigen Stunden.
Neuanfertigung binnen 24 Stunden.

Albert Rosenbaum, Herford
Spezialhaus für Damenmoden.

Auto spottbillig!

Fast neues Auto, 8/24 PS., 4—6sitzig, hocheleg. ausgestattet, Reservereifen, abnehmbare Felgen, Autofoxhupe, Uhr, Tachometer von Privatbesitzer. Anfragen unt. 2564 an die Exped. dieser Zeitung.

Empfehle zu
Sylvester:
Berliner Pfannkuchen
" Eierkuchen
" Spritzkuchen
Fritz Dresing.

zu Sylvester
empfehle:
Arrac-Punsch
Rum-Punsch
Arrac, Rum, Cognac etc.
1/1, 1/2 und 1/4 Flaschen.
Heinrich Nolting,
Rennstrasse.

dering-Salat
zu Sylvester
bekannter Güte empfiehlt
Herm. Ebmeyer,
Fernruf 653.

llige Fische!!
Donnerstag früh
der Markthalle
lebendfrischen
Schellfisch
und 32 und 35 Pfg.
H. Havemann Nachf.

Salz-Heringe
in verschiedenen Sorten.
fig- u. Salzgurken
Rote Rüben
Dosen und ausgewogen.
Capern,
Feinstes Mohnöl
Citronen
Stück 20 Pfg. empfiehlt
Heinrich Nolting,
Rennstraße.

Einkochapparate,
Einmachegläser für Gemüse und Fleisch
konkurrenzlos billig
Bei Bedarf versäumen
Sie nicht, anzufragen.
Schrader & Mathes,
Lübberstr. 13.

Welche gutmütige Person
mit einem gewissenhaften Arzt
der durch den Krieg in
Gelegenheit geraten ist, mit
50 Mark
gen gute Sicherung.
Offerten unter 2579 an die
Exped. d. Bl. erbeten.

Magenbeschwerden
Stuhlverstopfung,
Hämorrhoiden, behandelt
Frau John Herford,
Steinstr. 1.

Schlabteilung
für
Trauer
Trauerkleider
Trauerkostüme
Trauerblusen
Trauerröcke
in
grosser Auswahl.
Aenderungen
in wenigen
Stunden.
Neuanfertigung
binnen
24 Stunden.
Baum, Herford
Trauermoden.

Preiswert!
PS., 4—6sitzig, hoch
bereifen, abnehmbar
Tachometer von Prin
2564 an die Exped.

Herforder Erzähler
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 30. Dezember 1914.

Im Tale der Prüfung

Roman von Heinrich Köhler.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Im allgemeinen haben Sie gewiß recht, aber hier liegt die Sache doch anders. Erlauben Sie, daß ich Ihnen einige Andeutungen gebe. Meine Tochter" — hier unterbrach sie sich wieder in ihrer lebhaften Weise. „Aber entschuldigen Sie — nur einen Druck auf die elektrische Leitung, um sie selbst herbeizurufen. So" — sagte sie, sich wieder setzend, „meine Tochter also ist, was man eine geniale Natur nennt. Sie soll viel von mir haben aus der Zeit, da ich noch jung war", setzte sie mit einem kokett verschämten Niederschlag der dunklen Augen hinzu.

Da sie danach eine kleine Pause machte, so konnte Moritz nicht anders, als sich verbindlich gegen die Dame verneigen. „Ich bitte aber dringend, Frau Kommerzienrat!"

„Ach, Sie sind ein Schmeichler! Wenn man eine Tochter von siebzehn Jahren hat —"

In demselben Moment fiel die Portiere und die eben Besprochene trat ins Zimmer. Die Kommerzienrätin blickte auf ihren Gast, der sich schnell erhoben hatte, wie um ihn zu fragen, was er zu dieser Erscheinung sage. Er sagte freilich nichts, er verneigte sich nur, aber sein ganzes Interesse konzentrierte sich in seinem Blick. Er wäre kein Künstler gewesen, wenn es nicht der Fall gewesen wäre. Welch eine graziöse, elfenhafte Erscheinung! Goldblonde Locken ringelten sich um das lieblichste schneeigste Gesicht, in dem ein Paar große blaue Augen unter langen Seidenwimpern wie Sterne glänzten. Mund, Ohren, Hände und Füße von einer beinahe lächerlichen Kleinheit und eine Figur wie ein Hauch — so zierlich, so graziös, so biegsam, in der Taille zerbrechlich und doch weich gerundet, daß man einem Feenkind, einem verkörperten Sonnenstrahl, einem Elfenprinzeßchen sich gegenüber glauben konnte. Und wie sie über den Teppich huschte, das war kein Gehen, wie es andere Menschenkinder tun müssen, um sich ihren Schwerpunkt zu erhalten, das war ein Schweben, als ob die kleinen Füßchen gar nicht den Boden berührten und sie unter ihrem Kleide an den schneeigen Schultern verborgene Fittige trüge. Eine holde Psyche — oder vielleicht noch mehr ein Puck.

„Herr Architekt Stein — meine Tochter Alice", hatte die Kommerzienrätin die beiden einander vorgestellt.

Der kleine Puck verbeugte sich graziös; es war eigentlich ein komischer Anblick, die zarte Elfengestalt gegenüber der hohen Figur des Mannes mit den kräftigen Schultern und der festen sichern Haltung. Aber gerade solche Kontraste besitzen einen eigenen Reiz, noch dazu für „geniale Naturen"; augenscheinlich machte ihr künftiger Lehrer einen guten Eindruck auf sie, wenn sie das auch keineswegs so deutlich verriet wie die Mama.

„Herr Stein ist uns, wie du dich erinnern wirst, von Herrn Dr. Strahl empfohlen" —

„Freilich erinnere ich mich", fiel ihr Alice mit ihrer silberfeinen Stimme in die Rede. Sie hob die Lider empor und sah zu Moritz mit den blauen Sternenaugen mit einem Blicke auf, in dem Kindlichkeit, Schelmerei und schmachtende Innigkeit sich zu teilen schienen, und ließ dann gleich darauf wieder die langen Seidenwimpern über die vielverheißenden Augen sinken. Es war ein Blick, der einen Mann um seinen Verstand bringen konnte. — „Aber ich warne Sie, Herr Stein. Ich bin eine sehr ungezogene Schülerin, Sie werden große Not mit mir haben."

Er lächelte. „Das klingt wie eine Kriegserklärung, mein Fräulein. Nun, ich nehme sie an." Ein allerliebster trotziger Zug spielte um den graziösen Mund des Mädchens. „Sie sind sehr galant." — „Es ist das eine sehr schädliche Eigenschaft für einen Lehrer", sagte Moritz ruhig. — „Nun, wir werden ja sehen, wer die Oberhand behält", entgegnete sie schalkhaft.

Die Zofe trug einige Mappen und Hefte ihrem jungen Fräulein nach, die sie auf einen Seitentisch niederlegte. Moritz trat neben die junge Dame, die die Mappen öffnete und die Blätter der Hefte wandte, wobei sie allerlei drollige Randbemerkungen machte, die ganz ihrer quecksilbernen Natur entsprachen. Ein paarmal blickte sie fragend zu ihm auf, wie um ein Urteil zu hören, aber er stand stumm, mit gleichmäßigem Gesichtsausdruck, in leicht vorgeneigter Haltung neben ihr und trank mit seinem Atem den feinen Duft ihrer blonden Locken. Seine Schweigsamkeit schien sie endlich zu verdrießen, ein allerliebster trotziger Zug legte sich um das winzige rote Mündchen.

„Ich habe auch oben im Hause ein kleines Atelier mir einrichten lassen", sagte sie. Es klang wie eine Herausforderung. „Dort male ich in Öl und Wasserfarben."

„Unsinn, liebes Kind!" schnarrte der Papagei.

Moritz bezwang nur mit Mühe ein leises Lächeln, der kleine Puck an seiner Seite aber sprang erzürnt vor den Käfig des ungalanten Kritikers. Mit einem drolligen Zürnen hob sie die kleine geballte Hand zu dem Vogel auf.

„Du bist sehr ungezogen, Papchen", sagte sie. „Warte, wenn du dich nicht besserst, geht es dir schlecht!"

Dabei wiegte sich die kleine Elfenfigur graziös in den Hüften und machte dem Vogel allerlei kindlich drohende Gesten, die aber gerade das Gegenteil von der beabsichtigten Wirkung erzielten. Der Papagei schlug unruhig mit den Flügeln und gab dabei seinen ganzen Wörterschatz zum Besten.

„Nun, wie finden Sie die Zeichnungen?" fragte die Kommerzienrätin.

Als er einen Moment mit der Antwort zögerte, warf sich Alice mit einer gelangweilten Miene in einen Sessel. Sie spielte mit den Ringen an ihren zierlichen weißen Fingern und gab sich den Schein, als ginge sie die Sache gar nichts an. Aber einmal ging ein kurzer, schneller Strahl unter halbgesenkten Wimpern zu dem Gesicht des Mannes hinüber.

„Ich darf annehmen, daß Sie ein offenes Urteil von mir erwarten", sagte Moritz. — „Gewiß — natürlich", entgegnete die Kommerzienrätin mit leisem Räuspern. „Nich-

wahr, die Zeichnungen sind allerliebst?“ — „Sie sind vollständig wertlos“, sagte Moritz ruhig.

Alice lachte hell auf und klatschte in die Hände, die Kommerzienrätin sah den Sprecher etwas verblüfft an. „Sie meinen —?“ — „Daß das Fräulein nicht ohne Talent ist, aber dasselbe ist vollständig verwildert. Zu selbständigen Aufnahmen nach der Natur sind Technik und Blick überhaupt noch nicht geübt genug. Vor allen Dingen bedarf es einer richtigen Methode eines schrittweisen Vorgehens. Dazu müßte ganz von vorn angefangen werden.“

„Mit senkrechten und horizontalen Linien?“ fragte Alice belustigt. — „Ja“, sagte er trocken.

Das Mädchen lachte wieder hell auf, aber das silberne Stimmchen klang nicht so metallisch rein als sonst.

„Findest du das nicht ungemein interessant, Mama?“ warf sie zu der Dame, die offenbar bei der Szene sich etwas unbehaglich fühlte, hinüber.

„Ich darf wohl annehmen, daß ich nach diesem Ihnen nicht als ein passender Lehrer erscheinen werde, und bitte um Verzeihung, daß ich mir zu stören erlaubte“, sagte Moritz mit ruhiger Höflichkeit, indem er nach seinem Hut griff.

Die Kommerzienrätin sah verlegen zu ihrer Tochter hinüber und plötzlich geschah etwas, das der junge Mann noch vor einer Minute nicht für möglich gehalten hätte. Das verwöhnte schöne Mädchen sprang von ihrem Stuhl auf und eilte auf ihn zu. Vor ihm stehen bleibend, hob sie die gefalteten Hände mit einem bittenden, schüchternen Blick zu ihm auf. Haltung und Gesichtsausdruck waren in ihrem kindlich schelmischen Flehen von einer so bezaubernden Grazie, daß das Künstlerauge des Mannes wie verklärt aufleuchtete.

„Verzeihen Sie mir, wenn ich unartig gewesen bin“, bat der rosige Kindermund schmeichelnd. „Ich warnte Sie ja vorher, aber Sie haben mich besiegt, ich ergebe mich auf Gnade und Ungnade.“

Die großen blauen Augen waren dabei mit einem Ausdruck hinreißender Schelmerei auf ihn gerichtet, daß die sichere Natur des Mannes in ihren Grundfesten dadurch erschüttert wurde.

„Wenn Sie glauben, daß ich Ihnen von Nutzen sein kann —“, sagte er unsicher.

„Ja, ja, ja, gewiß glaube ich das: Sie sind der erste, der mir die Wahrheit so ungeschminkt gesagt.“ — Er errötete und biß sich auf die Lippen. Welch ein plumper Geselle ich doch bin, dachte er. — „Sie sollen mein Lehrer sein — mit schrägen und geraden Linien, wie Sie wollen.“ Sie streckte ihm das schimmernde Händchen entgegen. „Nicht wahr, Sie schlagen ein?“

Er umschloß einen Moment fast schüchtern die zierlichen weichen Finger; mit einem leisen schmollenden Verziehen des Mündchens zog sie die Hand zurück, vielleicht hatte sie erwartet, daß er sie an seine Lippen führen werde.

Im nächsten Moment hob sich die Portiere und der Diener meldete: „Herr Schulrat Vollmer!“

Der Gemeldete folgte dem Diener fast unmittelbar, er mußte also der Familie nahestehen. Diese Vermutung wurde dem jungen Architekten gleich darauf durch die Vorstellung der Kommerzienrätin bestätigt, denn sie setzte hinter dem Namen hinzu: „Ein Halbbruder meines verstorbenen Mannes und meiner Tochter Vormund.“

Die Herren begrüßten sich gemessen. Der Neuangekommene schien den Anwesenden mit seinem prüfenden Blick um den Zweck seines Besuches fragen zu wollen, worüber er übrigens von der offenherzigen Hausfrau sehr schnell aufgeklärt wurde. Er nahm danach eine gewisse wohlwollend herablassende Protektormiene an, die wenig nach Moritz' Geschmack war, wie auch der ganze Mann, in dessen Wesen und Erscheinung etwas schlangenhaft Geschmeidiges lag. Er sprach langsam und salbungsvoll, die Augen niemals auf das Gesicht dessen, mit dem er sprach, sondern nach der Zimmerdecke oder nach der Erde gerichtet. Seine Gestalt war über mittlere Größe und wohlgenährt; wenn er über den Teppich glitt, so geschah es unhörbar, als ginge er auf Socken. Seine großen weißen Hände waren wohlgepflegt, und das bartlose Gesicht mit dem starkgewölbten Munde und dem kräftigen Kinn ließ sein Alter schwer erkennen. Doch mochte er etwa vierzig Jahre zählen. Das Erscheinen des Mannes war für Moritz wie ein kalter Wasserstrahl gewesen, und diese unangenehme Empfindung wollte nicht von ihm weichen. Nachdem für einen der nächsten Tage die erste Unterrichtsstunde verabredet war, empfahl er sich.

Als er über die Straße nach Hause ging, erschienen ihm die Menschen, die Welt so verändert. War es wirklich nur das Sonnenlicht, das inzwischen siegreich durch den grauen Wolkenschleier gedrungen war, das einen so verklärenden Schein über das alltägliche Bild warf? Er sah nicht viel von dem, was um ihn geschah, vor seinem geistigen Blicke stand ein wunderzartes Gesichtchen von blonden Locken umkost und aus diesem sahen zwei große blaue Kinderaugen ihn bittend und schalkhaft an.

(Fortsetzung folgt.)

„Wir zahlen in Gold!“

Kriminalnovelle von M. E. B.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Einer der Diener in grauer Livree, ein großer starker Mensch, der ihn vom Scheitel bis zur Sohle mit empörender Unverschämtheit musterte, öffnete ihm.

Ja, der Herr Baron war zu Hause. Milbury wurde in das Speisezimmer gewiesen, wo der Betrüger in einen türkischen Schlafrock gehüllt, eine französische Zeitung lesend, die Zigarre im Munde, behaglich in einem Sessel ausgestreckt, sich vor dem hellodernden Kaminfeuer wärmte.

„Setzen Sie sich, Milbury“, sagte er in herablassendem Ton. „Anton, eine Flasche Amontillado! Verdammt unangenehmes Wetter. Dieses Haus scheint eine ganz besondere Vorliebe für den Nordostwind zu haben. Hören Sie, wie er den alten Bau umheult? Nun, mein lieber Milbury, was gibt es Neues in St. Dunstan?“

„Nichts, gar nichts. St. Dunstan ist um diese Zeit des Jahres sehr still. Aber ich — die Sache ist die — der Zweck meines heutigen Besuches ist —“

„Heraus damit, mein lieber Milbury!“ rief Austin ungeduldig. „Ich vermute, Sie sind gekommen, nachzusehen, ob alles hier in Ordnung ist und ob wir Ihre Möbel nicht zu sehr abgenützt haben. Bitte, legen Sie sich keinen Zwang auf, prüfen Sie nach Belieben das ganze Haus vom Boden bis zum Keller. Sie werden keine Ursache zur Unzufriedenheit finden. Zünden Sie sich eine Zigarre an und schenken Sie sich noch ein Glas Amontillado ein.“

„Ich danke bestens, vormittags rauche ich nie. Die Wahrheit ist, ich bin durch eine Mitteilung in der neuesten Nummer der „Times“ recht unangenehm berührt worden und habe es für das Beste gehalten, gleich zu Ihnen zu kommen und Sie um eine Erklärung zu bitten.“

„Ich begreife nicht, was in der „Times“ stehen könnte, das von meiner Seite einer Erklärung bedürfte“, erwiderte Austin, den armen Milbury mit verwundertem Blick anstarrend. „Leider habe ich die heutigen Morgenblätter noch nicht gelesen und bin ganz im dunkeln über das, worauf Sie anspielen. Was meinen Sie also, Freund?“

Milbury faltete mit feierlicher Miene die Zeitung auseinander und überreichte sie seinem Mieter, mit einem Finger auf den verhängnisvollen Artikel deutend.

„Ja“, nickte Austin, nachdem er die Zeilen überflogen hatte, „ein sehr beklagenswerter Vorfall. Ein Brief aus Schottland meldete mir bereits das unglückliche Ereignis. Ich habe noch nicht gewagt, meiner Frau davon Mitteilung zu machen. Sie hatte meinen armen Vetter sehr lieb.“

„Ihr Vetter, Herr Baron?“

„Ja, mein Vetter Hektor, der Sohn meines verstorbenen Onkels Egon von Austin. Weshalb sehen Sie mich so verwundert an, Milbury? Ach so, ich verstehe, ich verstehe, in diesem Artikel ist das Wort verstorben vor dem Namen meines Onkels ausgelassen. Sehr einfältig von dem Berichterstatter.“

„Ihr Herr Vater ist also der am Portland-Platz wohnende Baron Egon von Austin?“

„Natürlich. Ich habe geglaubt, das sei Ihnen von meinen Leuten mitgeteilt worden.“

In dem selbstbewußten Wesen Austins lag etwas Beruhigendes, dennoch fühlte Milbury sich nicht überzeugt. Es gab so viele Hochstapler, die durch ihr sicheres Auf-

treten verblüfften und die klügsten Leute zu hintergehen wußten.

„Die Sache ist die", rief Milbury, „daß ich mich in großer Geldverlegenheit befinde und es als eine besondere Gunst erachten würde, wenn Sie mir den Mietzins jetzt schon auszahlten statt noch sechs Wochen zu warten, wie Sie dazu berechtigt sind."

„Dieses Verlangen stellen Sie nur auf Grund eines niedrigen Verdachtes, den der verstümmelte Artikel der „Times" in Ihnen erweckte", polterte Austin. „Sie erdreisten sich, meinen Namen und meinen Rang in Zweifel zu ziehen. Das paßt mir nicht, mein Lieber. Morgen mittag um zwölf Uhr werde ich Ihnen Ihre Miete in Gold, nicht in einer Bankanweisung bezahlen, um Ihnen nicht wieder Anlaß zu irgendwelchen Bedenken zu geben, auch meine übrigen Gläubiger werde ich in gleicher Art befriedigen.

Ich werde nicht auf meine irischen Renten warten, sondern an meinen Bankier telegraphieren, daß er mir die erforderliche Summe schicke, und werde morgen um zwei Uhr Ihr Haus verlassen."

Austin sprach in so hohem Ton und mit so stolzer Miene, daß der arme Milbury ganz niedergedonnert war. Hatte er wirklich einen reichen und vornehmen Mieter beleidigt und sich durch seinen unbegründeten Verdacht eine Menge von Vorteilen verscherzt? Er stammelte einige demütige Entschuldigungen, wiederholt beteuernd, nur die Geldklemme, in der er sich befinde, habe ihn zu seiner Bitte veranlaßt.

„Geben Sie sich keine unnütze Mühe", lächelte Austin. „Ich gehöre zu den Menschen, die niemals eine Beleidigung vergessen. Morgen um 2 Uhr verlasse ich Ihr Haus. Zur Beruhigung etwaiger Besorgnisse sollten Sie das Schloß überwachen lassen, damit nichts fortgeschafft werden könne."

Austin drückte auf den Knopf der elektrischen Glocke, worauf einer der Diener erschien.

„Schicken Sie mir Roß", gebot der Baron.

Wenige Minuten später trat der Haushofmeister ein.

„Sie werden unverweilt zu allen unseren Lieferanten gehen, lieber Roß, und sie ersuchen, bis heute abend um 6 Uhr ihre Rechnungen einzuschicken, und den Abend dazu verwenden, alle diese Rechnungen zu prüfen. Telegraphieren Sie sofort an die Unionsbank, mir ungesäumt fünfzehnhundert Pfund in Gold zu überweisen. Ich glaube, dieser Betrag wird genügen, alle unsere Verbindlichkeiten einschließlich der Miete, zu decken!"

„Ich denke, er wird vollkommen ausreichen, Herr Baron!"

„Sorgen Sie auch dafür, daß bis morgen um zwölf Uhr alles gepackt ist."

„Zu Befehl, Herr Baron!"

Sehr niedergeschlagen kehrte Milbury in sein Bureau zurück. Er dachte nicht daran, das Schloß überwachen zu lassen, beauftragte aber seinen Buchhalter, auf dem Bahnhof achtzugeben, daß die Austins und ihre Leute nicht vor der Zeit abreisten.

Mit dem Glockenschlag zwölf erschienen am nächsten Tag infolge der von dem Haushofmeister gemachten Bestellung sämtliche Geschäftsleute, die für den Baron Waren geliefert hatten, im Schloß, mit ihnen auch Milbury.

Sie wurden von dem Baron im Speisezimmer empfangen, ihre ehrfurchtsvollen Grüße erwiderte er mit hochmütigem Kopfnicken. An dem einen Ende des langen Tisches saß Roß, Häufchen schimmernden Goldes vor sich.

„Ich bedaure es, meine Freunde, euch so plötzlich verlassen zu müssen", sagte Austin. „Der Besitzer dieses Hauses hat sich erkühnt, mein Recht auf den ruhmreichen Namen, den ich trage, in Zweifel zu ziehen. Diese Unverschämtheit bestimmt mich, St. Dunstans zu verlassen, weil es im Städtchen kein anderes Haus gibt, das mir paßt. Meine Koffer sind gepackt, mit dem Zweiuhrzug reisen wir von hier ab. Geben Sie diesen Herren ihr Geld, lieber Roß!"

Der Haushofmeister verteilte Summen von fünfzig bis zu dreihundert Pfund. Die Leute steckten ihr Geld mit großer Befriedigung in ihre Taschen und verließen mit tiefen Verbeugungen das Zimmer.

Milbury kam zuletzt an die Reihe. Seufzend schob er die Goldstücke in einen Leinwandbeutel.

„Mein Verwalter wird die Schlüssel in Ihrem Bureau abgeben", sagte ihm der Baron, ohne ihn eines weiteren Blickes zu würdigen.

Die Austins mit Gefolge reisten ab, und wieder hatten die Träger Gelegenheit, die ungewöhnliche Schwere der großen Kisten zu bewundern.

Kaum waren die Fremden fort, als Milbury in Begleitung mehrerer Scheuerfrauen nach dem Schloß eilte. Es war alles dort in schönster Ordnung, und er fand keinen Grund sich über den letzten Mieter zu beklagen.

„Hätte ich nur erst Ersatz für ihn", dachte er. „Der Baron bezahlte gut und hat meine Sachen sehr geschont."

Am nächsten Morgen saß er mit sorgenvoller Miene an dem Schreibtisch seines Bureaus.

Es klopfte und ein sehr klug aussehender Fremder überschritt die Schwelle.

„Herr Milbury?"

„Ja, Milbury, Ihnen zu dienen."

„Ich heiße Gluck und bin Beamter der Londoner Geheimpolizei. Sie haben einen meiner Kollegen um Aufklärung über einen gewissen Austin gebeten."

„Ja, doch die Sache ist jetzt gegenstandslos. Mein Verdacht war ungerechtfertigt. Der Herr Baron hat mir alles bezahlt, was er mir schuldig war."

„In Gold natürlich."

„Woher wissen Sie das?" fragte Milbury erstaunt.

„Der Mann, für den ich ihn halte, liebt es, in blankem Gold zu zahlen. Wollen Sie die Gefälligkeit haben, mich zu ihm zu führen?"

„Die Austins sind gestern schon abgereist."

„Wie schade! So ist mir leider die Gelegenheit verloren, einen sehr wichtigen Fang zu machen. War dieser Baron von Austin ein großer schwarzer Mann mit einer kleinen Narbe über dem rechten Auge und einem starr hervorstehenden Kinn?"

„Ja, das war er."

„Ich hatt's mir gedacht. Sie haben doch das Geld, das er Ihnen auszahlte, noch nicht ausgegeben?"

„Nein."

„Bitte, zeigen Sie es mir."

Schweren Herzens öffnete Milbury seinen eisernen Geldschrank und reichte dem Detektiv den leinenen Beutel.

Der Detektiv löste die Schnüre des Säckchens und schüttete mit verächtlicher Geberde die Goldstücke auf den Tisch.

„Haben sie jemals Gold so klappern gehört? Betrachten Sie den Rand dieser Münzen. Sie sind sehr geschickt nachgemacht, doch für den Kundigen auf den ersten Blick als unecht erkennbar."

„Sie wollen doch nicht sagen, daß das Geld falsch ist!"

„Ja, jedes einzelne Stück. Ihr angeblicher Baron ist ein berüchtigter Falschmünzer. Seit einem halben Jahr sind eine Menge falscher Goldmünzen in Umlauf, und niemand konnte herausbringen, woher sie kamen. Während wir die Falschmünzer Tag und Nacht in London suchten, waren sie ruhig und ungestört hier an der Arbeit. Möchten Sie mir jetzt gestatten, das bis gestern von den Verbrechern bewohnte Haus zu besichtigen?"

In den Kellern des Schlosses fanden sie die unwiderleglichen Beweise für die Tätigkeit der Falschmünzerbande.

Detektiv Gluck eilte unverweilt wieder nach London zurück.

Zwei Monate später hatten Milbury und die andern Geschäftsleute St. Dunstans die traurige Genugtuung, einen ausführlichen Bericht über die Verhaftung Austins zu lesen. Er hatte ein Haus in Baywater gemietet und war zur Zeit seiner Verhaftung ein sehr angesehener Mann in der dortigen Gegend. Er und seine Mitschuldigen, die drei Diener in grauer Livree und der angebliche Haushofmeister Roß, wurden zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt. Die angebliche Baronin von Austin, die früher Kammerjungfer bei der wirklichen Baronin von Austin gewesen, und deren Kenntnis der Verhältnisse dieser Familie ihrem Manne vielfach genützt hatte, war nicht in das verbrecherische Treiben der Bande verwickelt und hatte so nur ihre glänzende Stellung als die Tochter und Erbin eines russischen Prinzen zu betrauern.

ANNO DAZUMAL

Familienanzeigen zur Biedermeierzeit.

Daß unsere Großväter es liebten, sich in anderer Weise auszusprechen, wie wir es in unserer schnellebigen Zeit tun, ist wohl bekannt. Ein schlagendes Beispiel aber finden wir in einem Bande einer Zeitung aus dem Jahre 1821. Unter dem 21. August teilt darin ein Berliner Hofrat folgendes mit:

„Am 14. August dieses Jahres, abends 9 Uhr, entschlief meine inniggeliebte Gattin Henriette geborene Amelang, verwitwet gewesene v. Vacani. Länger als neun Jahre vereinigten mich mit derselben die zarten Bande gegenseitiger Liebe, als sie endlich im April dieses Jahres mit Einwilligung ihrer sämtlichen Verwandten sich entschloß, mich mit ihrer Hand zu beglücken. Ihr Beruf forderte es, daß sie sich auf einige Monate nach Göttingen begab. Der Tag ihrer Zurückkunft sollte der Tag unserer feierlichen Verlobung sein. Mit Ungeduld erwartete ich die Annäherung dieses Zeitpunkts. In Begleitung des Bruders der Entschlafenen, des Doktors Amelang, eilte ich in den ersten Tagen dieses Monats nach Göttingen, um die Geliebte in den Kreis ihrer Familie zurückzuführen. Zu ihrer eigenen Erholung wählte ich den Weg durch den Harz. Auf dem Brocken angelangt, wurde dieselbe indes von einer entzündlichen Cholera befallen, an welcher sie am siebenten Tage, nachdem ich mit ihr noch auf dem Sterbebette ehelich verbunden wurde, zu Ilsenburg am Fuße des Harzes, ihr schönes Leben, der sorgfältigsten ärztlichen Hilfe ungeachtet, endete. Mein Schmerz ist unermeßlich. Nur die wahrhafte Teilnahme der zartfühlenden Einwohner Ilsenburgs, mit der sie fremden, ihnen unbekannten Reisenden ihre Leiden tragen halfen, hielt mich aufrecht. Ich halte es für meine Pflicht, denselben nochmals öffentlich den aufrichtigsten Dank sowohl namens der Familie der Verklärten wie in meinem Namen zu bezeigen."

Etwas lang, wenn auch aus gutem Herzen stammend!

Unter uns.

Werke von zarter Hand.

Wir haben die Freude an der selbst gestrickten und gestickten Weste verloren, nicht aber an der zarten Frauenhand. Und wenn sie sich nicht mehr daran macht, Westen zu sticken, Geldbörsen zu häkeln oder Buchdeckel zu verzieren mit Perlmustervorlagen: Glaube, Liebe, Hoffnung — so wird sie auf andere Weise unser Leben, unser Haus gemütlich machen und ihm jenen den Lebensmut stärkenden Charakter geben — der glaubt, weil er liebt und hofft. Verschönen, versöhnen sollen die Besitzerinnen der zarten Hand. Und die kleinen Werke, die ihre geschickten Finger schaffen: das Schlummerkissen, die weiche Decke für das Ruhebett, die Decke für den Familientisch, die Blumen, die sie pflanzt, die Kinder, die sie hegt, den Staub, den sie fortschafft, die sind wie jene Mithelfer und Hausheiligen, über die niemand lachen sollte, der sein Heim mit orientalischen Teppichen und echten Bronzen schmücken kann. Echt sind die Werke der zarten Hand immer, auch wenn sie zuweilen vor dem Forum des guten Geschmacks nicht bestehen können, echt, weil sie der Liebe, die Freude bereiten will, entstammen. Es ist nötig, die Welt und die Dinge nicht nur aus der Höhe, aus der Vogelperspektive anzusehen — wir sollen im Gegenteil sie genauer ansehen, von allen Seiten, indem wir um sie herum und zwischen durchgehen. Dann finden wir, daß nicht nur Kunstwerke an unsere Seelen rühren, sondern daß zwischen der echten Kunst und der echten Liebe ein feiner Zusammenhang besteht, der den Grund ihrer Wirkung bildet und im Genialischen seinen Anfang findet. Und die weiche Hand der vornehmen Dame kann nicht sanfter streicheln als die schwielige, harte der Tagelöhnerin, und die guten Gaben, die sie austeilt, haben den gleichen Wert, einerlei, ob sie aus Gold oder aus Blei sind.

Kleine Weisheiten.

Es ist fast unmöglich mit fest zugebundenen Augen 5 Minuten lang stillzustehen, ohne die Füße zu bewegen. Die meisten Menschen bringen es nicht einmal auf 3 Minuten.

*

Es gibt Ameisen, von denen ein Teil den gesammelten Honig in ihrem zur großen Kugel anschwellenden Hinterleib aufspeichert.

*

Ein Blatt der Sonnenblume besitzt 14 000 000 Poren für die Luftaufnahme.

*

Nach Ansicht des Professors Arthur Keith kann man das Alter der Menschheit auf mehr als 3 000 000 Jahre schätzen.

*

Auf den Seschellen-Inseln im Indischen Ozean existieren große Parks zur Aufzucht von Schildkröten, deren kostbare Panzer jährlich 60 000 Mark und darüber einbringen.

Aufschneidereien.

Seemanns-Latein.

„Damals, als wir im Stillen Ozean kreuzten", erzählte der alte Kapitän, „kamen wir eines Tages an einer Insel vorbei, die faktisch ganz rot schien von all den Hummern, die den Boden bedeckten, um sich zu sonnen." — „Aber, bester Herr", fällt da einer ein, „die Hummern werden doch erst rot, wenn sie gekocht sind." — „Das war gerade das Merkwürdige an der Geschichte", meinte der unverbesserliche Kapitän, „wir fanden es auch erst nach einiger Zeit heraus: die Insel war vulkanisch und hatte heiße Quellen."

Der Würdigste.

Der Fer Anglerklub hielt seine gewöhnliche Wochensitzung im „Karpfenschlößchen" am Flusse, wo er die edle Fischerei betrieb. Bei einer solchen Sitzung zeigte sich der Vorsitzende sehr aufgeräumt und nachdem er mehrere wunderbare Fischgeschichten erzählt hatte, begann er, sich räuspernd, wieder: „Sie, meine Herren, kennen alle die Stelle zwischen der Eichenhöhle und der B—felder Pulvermühle. Nun, letzten Mittwoch fing ich dort einen Hecht mit fünfundzwanzig Angelhaken in den Kiefern." Sofort erhob sich ein junger Angler, der kaum seit einer Woche Mitglied des Klubs war, und sagte: „Wenn der geehrte Herr Vorsitzende es gestattet, will ich berichten, was ich am darauffolgenden Tage an der nämlichen Stelle erlebt habe. Ich brachte mit der Angel nämlich einen Angelhaken herauf, an dem fünfundzwanzig Hechte hingen!" Der bisherige Vorsitzende erhob sich schweigend vom Stuhl, ging auf den jungen Mann zu und führte ihn nach seinem Platz. Dort drückte er ihm die Tischglocke in die Hand und sagte: „Junger Mann, ich bin nicht würdig, mit Ihnen das Zimmer zu teilen!" — ging hinaus und verschwand im Dunkel der Nacht.

Küche und Keller.

Erbsenbrei. Wenn die Kartoffeln anfangen schlechter zu werden, so ist für Braten mit reichlicher Sauce ein Brei aus Hülsenfrüchten nicht zu verachten. Besonders ein Brei oder Püree aus gelben Erbsen ist sehr schmackhaft. Man weicht die Erbsen am Tag vorher ein, kocht sie am andern Tag in weichem Wasser gar, gibt sie durch einen Durchschlag, salzt und schmälzt mit zerlassenem Schmalz oder brauner Butter.

Heringe zu marinieren. Die Heringe werden geschuppt, öfter gewaschen und ausgewässert; einige Milchen werden gut zerrieben und mit Essig und ein wenig Wasser durchgerührt; alsdann tut man einige Ingwerstücke, 1 Teelöffel weiße Senfkörner, Perlzwiebeln, einige Lorbeerblätter, englisches Gewürz dazu, rührt alles gut durcheinander und fügt schließlich noch 2 Teelöffel voll Provenceröl zu dem Ganzen. Sollte das Gewürz zu stark sein, so mildert 1 Eßlöffel Sahne den Geschmack. Dieser Hering schmeckt gut zu Pell- und Bratkartoffeln, zu Senfeiern, gerösteten Käsebrötchen und gebratenen Steinpilzen.

Heitere Geschichten.

Der grobe Doktor.

Unter der Regierung König Wilhelms von Württemberg genoß am Stuttgarter Hof ein alter Arzt trotz seiner stadtbekannten Grobheit ganz besonderes Vertrauen. Einmal wurde er zum König gerufen, weil dieser einen harten Fall getan und sich Verletzungen zugezogen hatte. Der Arzt verlangte zum Verbinden alte Leinwand; aber im ganzen Schloß war solche nicht zu bekommen. Da wurde der Doktor unwillig und rief: „Na, Majestät, ist das aber eine Lumpenwirtschaft, wo nicht einmal alte Leinwand im Hause ist!"

Der vertauschte Hut.

Bei einem fröhlichen Souper waren gegen vierzig Personen versammelt, als sie um Mitternacht einen ganz entsetzlichen Regen gegen die Fensterscheiben prasseln hörten. Das war einem jungen Herrn besonders unangenehm, denn er hatte keinen Schirm mit, eine Droschke war zu teuer und der Zylinder war ganz neu. Da verfiel er auf eine schlaue Idee: der gute, alte Onkel hat ja seine Equipage unten; man nimmt den Hut des Onkels, dieser bringt den eigenen im Wagen trocken nach Hause und am andern Tag tauscht man den naß gewordenen Hut des Onkels gegen den tadellos erhaltenen Zylinder wieder aus und bekommt mindestens ein paar gute Zigarren als Superdividende. Alles stimmte auch, bis auf den nächsten Vormittag. Als der kluge Neffe seinem Onkel mit höflicher Entschuldigung den ziemlich stark mitgenommenen Zylinder zurückbrachte, bemerkte dieser schmunzelnd: „Das war also dein Hut, du kannst ihn sofort haben", und erschien alsbald wieder mit einem Zylinder, dessen Zustand Mitleid und Abscheu erregen mußte. „Sei nicht böse", fuhr der Onkel fort, „daß der Hut so ausschaut; mir war er zu klein; ich hab' den von meinem Kutscher aufgesetzt und hab' ihm den deinen gegeben. Da ist er halt ein bisserl naß geworden!"